

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 03.13

SCHWERPUNKT

Initiative Inklusion heißt ein Bund-Länder-Programm, das schwerbehinderte Menschen in Arbeit bringen soll. Das Integrationsamt des LWV verzeichnet erste Erfolge. **SEITE 4**

EINBLICKE

Hotel Kochsberg bietet einen wunderbaren Blick auf die Werra und ein freundliches Klima. Davon profitieren Gäste und Angestellte des Integrationsunternehmens. **SEITE 12**

VITOS

Die Psychosomatische Klinik in Herborn behandelt Menschen, die von der Last des beruflichen und privaten Lebens erdrückt werden. Vor allem Psychotherapie hilft ihnen. **SEITE 21**



Leichtathlet Björn Stender

EIN MEISTER DER ASCHENBAHN

Sport stärkt sein Selbstbewusstsein

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

ein ereignisreiches Quartal liegt vor uns. Mit ganz unterschiedlichen Themen werden wir in den kommenden Monaten den Blick der Öffentlichkeit auf unseren Verband lenken.

Der LWV Hessen ist 60 Jahre alt. Dieses Jubiläum feiern wir am 1. Oktober mit einem Festakt im Ständesaal in Kassel.

Zuvor zeigen wir vom 19. August bis zur Museumsnacht am 7. September 2013 die Ausstellung „Barrierefreie Blicke“ im Foyer des Ständehauses. Das sind Arbeiten junger Fotografen, die gemeinsam mit Bewohnern und Mitarbeitern der Nieder-Ramstädter Diakonie spannende Inszenierungen und Alltagseindrücke festgehalten haben. Zum Kasseler Stadtjubiläum präsentiert sich der LWV mit geschichtlichen und architektonischen Einblicken ins Ständehaus: Die Ausstellung, die zum 175. Jubiläum des Gebäudes entstanden ist, wird vom 13. bis 28. September im Saal der Landkreise zu sehen sein.

Auch die Gedenkstätte Hadamar feiert ein Jubiläum: Sie besteht seit 30 Jahren.

Das Schwerpunktthema dieser LWVkonkret ist dem Zukunftsziel Inklusion gewidmet. Der LWV fördert im Rahmen des Bund-Länder-Programms Initiative Inklusion die Schaffung neuer Arbeitsplätze für Schwerbehinderte über 50. In dieser Ausgabe wird eine Zwischenbilanz gezogen.

Wir haben mit Menschen gesprochen, denen die Rückkehr in die Arbeitswelt gelungen ist, und mit Arbeitgebern, die auf die Fähigkeiten sowie die Leistungsbereitschaft behinderter Mitarbeiter gesetzt und ihnen Chancen eröffnet haben: beim Amtsgericht Dieburg, in der Europa-Akademie in Meinhard und dem Frankfurter Beschäftigungsbetrieb gGmbH. Die Arbeitgeber berichten von einer Bereicherung ihrer Arbeitswelt. Diese Erfahrung machen wir beim LWV täglich: In unserem Verband arbeiten jetzt 219 behinderte Kolleginnen und Kollegen, damit haben wir unsere Beschäftigungsquote weiter steigern können auf 16,07 Prozent.



Ein Beispiel für Inklusion ist auch Björn Stender, einer der erfolgreichsten Amateursportler mit Down-Syndrom, der in seiner Heimatstadt Wiesbaden gemeinsam mit Athleten ohne Handicap trainiert. Er erfährt viel Respekt für seine Leistungen, beschreibt seine Mutter in der LWV konkret.

Ein Beispiel für Inklusion ist auch Björn Stender, einer der erfolgreichsten Amateursportler mit Down-Syndrom, der in seiner Heimatstadt Wiesbaden gemeinsam mit Athleten ohne Handicap trainiert. Er erfährt viel Respekt für seine Leistungen, beschreibt seine Mutter in der LWV konkret.

Ich denke, um Respekt geht es besonders, wenn wir den Weg in Richtung Inklusion weiter erfolgreich gehen wollen und eine andere Arbeitswelt nicht nur in Leuchtturmprojekten voranbringen wollen.

Aus der Arbeit unserer Holding gibt es vor allem auf dem Gebiet der psychosomatischen Versorgung von neuen Entwicklungen zu berichten. Der Leiter der Vitos-Kliniken für Psychosomatik in Weilmünster und Herborn beschreibt in einem Interview, wie diese Kliniken Patienten helfen.

Viel Freude bei interessanten Nachrichten und Hintergrundinformationen wünscht

Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH



04



04 SCHWERPUNKT

Wer neue Arbeitsplätze für ältere Menschen mit Schwerbehinderung schafft, wird belohnt: mit qualifizierten, engagierten Mitarbeitern – und einer Prämie des Landeswohlfahrtsverbandes. Das Amtsgericht Dieburg und der Frankfurter Beschäftigungsbetrieb zeigen, wie es geht.

09 PARLAMENT

Die Abgeordneten der Verbandsversammlung haben die Eckwerte 2014 verabschiedet. Vorgesehen ist ein Haushaltsvolumen von rund 1,677 Milliarden Euro.

12



16



12 EINBLICKE

Das Hotel KOCHSBERG an der Werra ist ein Integrationsunternehmen. Es gehört zur Kette der Embrace-Hotels, die Menschen mit und ohne Behinderung beschäftigen. Die Identifikation der Angestellten mit ihrem Betrieb ist riesengroß.

26



16 WISSENSWERT

Meldungen rund um den LWV und das Leben von Menschen mit Behinderung

21 VITOS

Meldungen zur Vitos GmbH und ein Portrait der Vitos Klinik für Psychosomatik Herborn.

26 MENSCHEN

Björn Stender ist 1 Meter 57 und ein sehr guter Leichtathlet: Er gehört zum Kader des Hessischen Behinderten- und Rehabilitationssportverbandes. Seine sportlichen Erfolge spornen ihn an.

30 WER? WO? WAS?

Veranstaltungshinweise und Personalien

IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber

Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel. 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax 0561 1004 - 2640
pressestelle@lww-hessen.de
www.lww-hessen.de

Redaktion

Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)

Redaktionsmitarbeit

Monika Brauns (mbr)
Ines Nowack (ino)
Benedikt Kothe (bek)
Anna Strauss (ast)

Satz

Sabine Dilling, Kassel

Druck

Garcia Medienhaus, Leverkusen

Redaktionsschluss 3. Juni 2013

Redaktionsschluss nächste Ausgabe
2. September 2013

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter
www.lww-hessen.de auch im Internet.

DIEBURG/FRANKFURT. Dienstagvormittag im Dieburger Amtsgericht. Im Erdgeschoss des an einem Bachlauf gelegenen Gebäudes spricht kein Richter ein Urteil. Aber acht Mitarbeiter nehmen Stunde um Stunde viele Gerichtsfälle auseinander – Seite für Seite. Sie arbeiten in der Scanstelle, die im September 2012 ihren Betrieb aufnahm.



Gute Mitarbeiter – Prämie inklusive

Auf ihren Schreibtischen landen Gerichtsakten aus ganz Hessen, die platzsparend digitalisiert für die nächsten Jahrzehnte aufbewahrt werden müssen. Sechs Männer und zwei Frauen sind auf Jahre hinaus damit beschäftigt: Sie befreien dicke Akten von Büroklammern, beachten Vorder- und Rückseiten und scannen sie ein. Sie überprüfen sie auf Vollständigkeit, der letzte Akt schließlich ist die Vernichtung des Originals.

Höchste Sorgfalt ist in diesem Arbeitsprozess gefragt. Gisela Nicolay fällt das nicht schwer. Mehr als 20 Jahre ihres Berufslebens hat sie als Buchhalterin bei einem Steuerberater gear-

beitet. Heute ist sie froh, dass sie nicht mehr nachts aufschreckt und an Fristen denkt, die sie einhalten muss. „Ich kann endlich wieder durchschlafen“, lacht die 61-Jährige, „hier möchte ich bleiben bis zur Rente.“ Sie hat gute Aussichten, dass sie das schafft.

Gisela Nicolay ist über 50, schwerbehindert und war zuletzt arbeitslos – bis ihre Bewerbung beim Gericht Erfolg hatte. Ihr kommt die Förderung von Arbeitsplätzen für ältere Menschen mit Behinderung zugute, die der Bund, das Land Hessen und der LWV Hessen mit dem Programm Initiative Inklusion vortreiben:



NUTZEN IHRE CHANCE:
Albrecht Rill (linke Seite) und Karl Josef Grimm

Jede neue Stelle für über 50-jährige Schwerbehinderte belohnt der Landeswohlfahrtsverband mit einer Inklusionsprämie. Nach Ablauf der Probezeit wird sie dem Arbeitgeber in einer ersten Rate ausgezahlt. Ein zusätzlicher Anreiz, ältere Menschen mit Behinderung einzustellen. Bis 2015, so das Ziel, will man 340 dieser Stellen in Hessen zählen. Schon Ende Juni waren im Integrationsamt 106 Anträge auf die Inklusionsprämie eingegangen.

ALTER ALS HANDICAP

Ein Besuch bei Gisela Nicolay und ihren Kollegen zeigt, wie lohnend es – abgesehen von der Prämie – sein kann, ältere Mitarbeiter zu beschäftigen. Und welche Menschen hinter den im Programm geforderten Attributen „über 50, schwerbehindert, arbeitslos“ hervortreten. Gisela Nicolay und ihre Kollegen sitzen in vertrauter Runde um den großen Besprechungstisch. Ganz unterschiedlich sind die Temperamente. Aber die Biographien ähneln sich: Bevor sie sich im Dieburger Amtsgericht trafen, waren sie arbeitslos. Alle sind qualifizierten Tätigkeiten nachgegangen, bis ihre Arbeitsplätze durch Rationalisierungen oder Insolvenzen wegfielen. Da waren sie schon über 50. Das Alter haben sie als größtes Handicap erlebt.

Albrecht Rill, 56, war jahrelang Betriebsratsvorsitzender und musste die Insolvenz des Unternehmens mit abwickeln: „Danach war ich drei Monate lang arbeitslos. Ich habe viele Bewerbungen geschrieben, habe 30 Prozent Absagen bekommen, der Rest hat gar nicht geantwortet.“ Ähnlich erging es seinem jetzigen Kollegen Eike Empel, 58. Er hat über 30 Jahre bei einem Telekommunikations-Betrieb gearbeitet. Nachdem er seinen Job verlor, schrieb er weit über hundert Bewerbungen. „Wenn man dann eine Absage an ‚Frau‘ Eike Empel bekommt, dann weiß man doch, dass die sich die Bewerbung gar nicht richtig angeschaut haben“, sagt er. Die Verärgerung darüber teilt er mit allen, die am Tisch sitzen. Eike Empel ist hörbehindert, aber Dank des Hörgeräts fühlt er sich nicht sehr stark beeinträchtigt. Albrecht Rill lebt schon, seit er Anfang 20 ist, mit einer Beinprothese. Für den 61-jährigen Wolfgang Kempf änderte sich das Leben durch eine Krankheit, die ihn eineinhalb Jahre außer Gefecht setzte. Anschließend war es ihm nicht mehr möglich, weiter als Haustechniker zu arbeiten. Ähnliches erlebten Gisela Nicolay und der 60-jährige Günter Scharf. Verschiedene Krankheiten, unter anderem Arthrose, lassen nicht mehr jede Form der Arbeit zu und führen in der Gesamtheit zu einer Gleichstellung mit Schwerbehinderten.



VIELSEITIG: Petra Altvater

Doch Seele und Geist brauchen eine Aufgabe im Leben. Ganz abgesehen davon, dass jeder Mensch gerne selbst für seinen Lebensunterhalt aufkommt. Die Mitarbeiter in der Scanstelle sind durch ihre körperlichen Beeinträchtigungen keineswegs gehindert, die gestellten Aufgaben optimal zu bewältigen. Eher sind sie überqualifiziert und fühlen sich im Vergleich zu dem, was sie früher verdienten, zu gering bezahlt. Doch das nehmen alle in Kauf für den festen, unbefristeten Arbeitsplatz. Keiner von ihnen entspricht dem Bild, das der Begriff vom „Über-50-jährigen-Langzeitarbeitslosen-mit-Schwerbehinderung“ suggeriert. „Unsere neuen Mitarbeiter werden gar nicht als schwerbehindert wahrgenommen“, sagt Frank Richter, Direktor des Amtsgerichts.

Richter muss weit ausholen, um die Geschichte zu erzählen, wie es zur Schaffung der Arbeitsplätze im Amtsgericht Dieburg kam. Hintergrund ist, dass die Justizakten bislang zur besseren Aufbewahrung gefilmt wurden. In Hessen gibt es dafür dezentral fünf Verfilmungsstellen, an denen traditionell auch viele Menschen mit Behinderung arbeiten. Seit 2008 wird auf Scannen umgestellt. Im Neubau des Justizzentrums in Darmstadt gab es keine geeigneten Räume. So erfolgte die Anfrage an das nahe gelegene Amtsgericht Dieburg. Dort konnte ein 130 Quadratmeter großer Raum, der bis dato zur Lagerung von Akten gedient hatte, geräumt werden. Platz genug für viele Akten und Mitarbeiter.

SEHR GUTE BEWERBER

Auf der Suche nach Personal kam Reinhold Kramer, Hauptvertrauensperson der schwerbehinderten Menschen bei dem Hessischen Justizministerium, ins Spiel. Er sorgte beratend dafür, dass die neuen Arbeitsplätze mit schwerbehinderten Menschen besetzt wurden.

Entscheidend bei den Überlegungen war, dass man sich gerade ältere, erfahrene und zuverlässige Mitarbeiter für die sehr verantwortungsvolle Tätigkeit wünschte. Um geeignete Bewerber zu finden, formulierte Geschäftsleiter Wolfgang Radomski ein Stellenprofil, das er der Agentur für Arbeit in Dieburg zur Verfügung stellte. „Wir müssen die Mitarbeiter der Arbeitsagentur sehr loben – sie haben sehr gute Bewerber für uns ausgesucht“, sagt er. Schließlich hatte man im Dieburger Amtsgericht nicht viel Erfahrung diesbezüglich. Und da die

Stellenbesetzung so gut gelaufen war, schaffte man gleich noch eine neunte Stelle – in der Sicherheitskontrolle an der Pforte.

Die neu geschaffenen Arbeitsplätze werden von der Agentur für Arbeit, dem Land Hessen und dem Integrationsamt des Landeswohlfahrtsverbandes gefördert. So übernimmt die Arbeitsagentur im ersten Jahr 60 Prozent der Kosten, dieser Eingliederungszuschuss reduziert sich in jedem Folgejahr um 10 Prozent bis auf zuletzt 30 Prozent. Die Gesamtförderdauer über den Eingliederungszuschuss für Schwerbehinderte, die älter als 55 Jahre sind, beträgt bis zu acht Jahre. „Das war für uns ein ganz wichtiges Argument“, sagt Richter, „denn so können wir längerfristig planen.“ Das Integrationsamt des LWV bezuschusst 75 Prozent der Sachkosten, die für die Einrichtung eines behindertengerechten Arbeitsplatzes entstehen. Und dann kam auch noch die neue Inklusionsprämie hinzu. Jetzt will man die Mittel für die längst überfällige Renovierung des Gemeinschaftsraums aller Mitarbeiter aufwenden.

Im nicht weit entfernten Frankfurt freute sich auch Karl H. Wieß über die gute Nachricht von der Inklusionsprämie. Er ist Geschäftsführer der Frankfurter Beschäftigungsbetrieb gGmbH (fbb), eines Integrationsbetriebs, der verschiedene Dienstleistungen anbietet wie allgemeine Büro-, Boten- und Conciergeleistungen. Wieß beschäftigt gern ältere Menschen, die über einen größeren beruflichen Erfahrungsschatz verfügen und häufig auch ein diskreteres Auftreten haben. „Wir machen zum Beispiel die Poststelle des Staatlichen Schulamtes. Als Dienstleister einer Behörde braucht man einen seriösen Mitarbeiter, da habe ich mit älteren Menschen die besten Erfahrungen gemacht“, erklärt er. Auch für die freie Stelle in der Verwaltung des fbb suchte er gezielt nach einer erfahrenen, vielseitigen Kraft und fand mit Hilfe der Agentur für Arbeit und des Integrationsfachdienstes Petra Altvater. Seit einem guten Jahr erledigt sie ihre Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit ihres Chefs und ist regelrecht gerührt, wenn sie von ihm sagt: „Er traut mir sehr viel zu, und das tut mir gut.“

Die zierliche Frau erledigt Büroarbeiten und springt als Ersatzkraft im Botenbereich oder auch in der Poststelle ein, wenn ein Mitarbeiter krank ist oder Urlaub hat. „Das macht die Arbeit sehr abwechslungsreich“, sagt sie. Es ist für sie nicht selbstverständlich, dass sie wieder eine Anstellung gefunden hat. Sie ist 53, hat eine Schwerbehindertengleichstellung und war lange arbeitslos. Körperliche und seelische Probleme machten ihr die Arbeitssuche schwer, aber sie erhielt Unterstützung vom Integrationsfachdienst in Bad Homburg, der für ihren Wohnort zuständig ist. Sogar einen EDV-Kurs konnte sie absolvieren und schaffte die Abschlussprüfung. Ein Meilenstein für Petra Altvater, die Zeit ihres Lebens unter Prüfungsangst litt. Auch die positiven Erfahrungen in ihrem jetzigen Job tragen dazu bei, dass es ihr heute gut geht, ihr die Schwerbehinderung nicht anzumerken ist. Und Geschäftsführer Karl H. Wieß ist froh über seine sympathische Mitarbeiterin. Für die Inklusionsprämie hat er eine gute Verwendung: „Wir können das Geld sehr gut nutzen zur Sicherung von Arbeitsplätzen in einem neuen Projekt.“

● Katja Gußmann



NETZWERKE NUTZEN

*Interview mit Dr. Andreas Jürgens,
Erster Beigeordneter des LWV Hessen*

Das Integrationsamt des LWV ist verantwortlich für das sogenannte Handlungsfeld 3 der Initiative Inklusion, das Arbeitsplätze für Männer und Frauen über 50 initiieren soll. Was bedeutet Arbeit auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft?

Der Arbeitsbereich ist für alle Menschen ein ganz wichtiger Teil ihrer Lebensbereiche, so wie Wohnen oder Freizeit, Bildung oder Mobilität. Je mehr sich das Arbeiten von behinderten Menschen an das von nicht behinderten annähert bzw. beide zusammen arbeiten können, umso mehr entsteht Inklusion. Und darum bemüht sich das Integrationsamt, behinderte Menschen so weit wie möglich zu unterstützen und zu fördern, damit sie auf dem ersten Arbeitsmarkt einen Platz finden. Das ist das Hauptanliegen der Initiative Inklusion.

Was bedeutet Arbeit für die Psyche?

Für die meisten Menschen ist die Arbeit ein ganz wesentlicher Aspekt der gesellschaftlichen Beteiligung. Sie ist Identifikation für die einzelne Person in ihrer Einbindung in die gesellschaftlichen Zusammenhänge, im Grunde ein ganz wichtiger Aspekt der Aneignung sämtlicher gesellschaftlicher Prozesse, in denen man sich befindet, in die man sich einbringen kann. Es ist für die meisten Menschen deutlich mehr als Geldverdienen und Broterwerb, sondern es ist auch Selbstverwirklichung, Selbstfindung und die Wahrnehmung von gesellschaftlichen Rollen.

Was kann der LWV über das Programm Initiative Inklusion hinaus beitragen zur Inklusion?

Kernbereich der Initiative ist die Förderung von Arbeitgebern, die einen schwer-

behinderten Menschen beschäftigen. Eine Prämie. Das Integrationsamt ist sehr viel breiter aufgestellt, es berät Arbeitnehmer wie Arbeitgeber über Möglichkeiten der behindertengerechten Ausstattung von Arbeitsplätzen, über die dauerhafte Unterstützung, zum Beispiel durch Arbeitsassistenten, durch Ausgleich von Leistungseinschränkungen, berät und schult auch betriebsintern beispielsweise über Möglichkeiten der Kommunikation mit Gehörlosen oder mit blinden Kollegen und Kolleginnen. Das macht das Integrationsamt in Kooperation mit Integrationsfachdiensten. Eine Aufgabe im Zuge der Initiative Inklusion ist, Netzwerke aufzubauen, mit Arbeitgebern, Integrationsfachdiensten usw. Wir versprechen uns davon, dass wir die Netzwerke später auch nutzen können, wenn es die spezielle Förderung der Initiative Inklusion nicht mehr, aber immer noch die allgemeinen Fördermöglichkeiten des Integrationsamtes gibt.

Helfen Prämien überhaupt?

Die Prämie ist ganz hilfreich, weil viele Arbeitgeber sich davon unmittelbar angesprochen fühlen. Wir haben ja jetzt auch schon 106 Anträge erhalten und die Prämie ist ein guter Weg, um mit den Arbeitgebern in Kontakt zu kommen. Weil Arbeitgeber dabei sind, die sich zuvor möglicherweise noch nicht informiert haben über die Fördermöglichkeiten. Wenn wir erst einmal eine schwerbehinderte Person bei einem Unternehmen in Arbeit gebracht haben – das lehrt die Erfahrung – dann ist es beim zweiten Mal leichter. Diejenigen, die schon mal eine positive Erfahrung gemacht haben im Umgang mit dem Integrationsamt und mit der Beschäftigung

von behinderten Menschen, bei denen ist das sehr viel einfacher. Die Prämie ist also gut als Türöffner, aber die Unterstützungsmöglichkeiten danach, wenn das Programm ausgelaufen ist, sind genauso wichtig.

Sie glauben also, es geht weiter, wenn das Programm ausgelaufen ist?

Wir haben natürlich ein elementares Interesse daran, dass auch die anderen Handlungsfelder über die Projektphase hinaus fortgeführt werden, insbesondere die Berufsorientierung für behinderte Jugendliche und die Unterstützung von Ausbildungsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt. Das ist deswegen sehr wichtig, weil wir dem Automatismus von der Förderschule in die Werkstatt für behinderte Menschen entgegenwirken wollen. Wir wollen ja erreichen, dass auch behinderte Jugendliche, die auf der Förderschule waren, die Möglichkeit haben, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt unterzukommen, gegebenenfalls mit entsprechender Unterstützung. Dafür ist das frühe Einsetzen der Berufsorientierung schon in den Schulen ganz wichtig. Da werden wir versuchen müssen, das Know-how der Berufsförderungswerke, die für die Handlungsfelder 1 und 2 zuständig sind, in die Regelphase überzuleiten. Vor allem auch die Zusammenarbeit mit den Schulen. Dieses Know-how sollte nicht wegbrechen nach dem Ende des Programms, was da erarbeitet wird, sollte kontinuierlich fortgesetzt werden. Jeder Werkstattplatz, den wir nicht zu bezahlen brauchen, spart bares Geld und bringt den Menschen mehr an Inklusion, wenn sie auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt unterkommen.

Welche Vorurteile sind es, die behinderten Menschen die Suche nach Arbeit oder Ausbildung erschweren?

Das sind auf Arbeitgeberseite zwei Vorurteile:

1. Die behinderten Menschen sind nicht so leistungsfähig. Sie bekommen den gleichen Lohn und bringen weniger Leistung.
2. Wenn es Probleme gibt, kann ich dem behinderten Mitarbeiter nicht kündigen.

Beides ist falsch.

Es gibt sehr viele behinderte Menschen, die in ihrer beruflichen Leistung gleich sind wie Nichtbehinderte oder sogar besser. Wir beobachten, dass schwerbehinderte Mitarbeiter oft zur Stammbeslegschaft gehören und auch über konjunkturelle Schwankungen hinweg im Betrieb bleiben.

Und: Die Kündigung eines schwerbehinderten Beschäftigten ist zwar an die

Zustimmung des Integrationsamtes gebunden, aber wenn es berechtigte Gründe für eine Kündigung gibt, dann wird diese Zustimmung auch erteilt.

Außerdem dient das Zustimmungsverfahren auch der Klärung von Alternativen. In sehr vielen Fällen kommt es zu einer einvernehmlichen Lösung: Entweder wird das Arbeitsverhältnis aufgehoben oder ein neuer Einsatzort wird gefunden.

● Das Interview führte Elke Bockhorst.

HINTERGRUND

INITIATIVE INKLUSION

Mit Hilfe des Bund-Länderprogramms „Initiative Inklusion“ sollen neue Ausbildungs- und Beschäftigungsplätze für schwerbehinderte Menschen entstehen. Den Anstoß für dieses bis 2018 befristete Programm gab die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen. Rund 100 Millionen Euro aus dem Ausgleichsfonds stehen bundesweit zur Verfügung, der Fonds speist sich aus der von den Integrationsämtern der Länder erhobenen Ausgleichsabgabe.

DAS PROGRAMM HAT VIER SCHWERPUNKTE, DIE IN HESSEN WIE FOLGT UMGESETZT WERDEN:

1. Berufsorientierung für schwerbehinderte Schülerinnen und Schüler

Schwerbehinderte Schülerinnen und Schüler mit Anspruch auf sonderpädagogische Förderung erhalten mehr Chancen, sich intensiv beruflich zu orientieren. Sie sollen durch eine Potentialanalyse und Berufsorientierung ihre berufsbezogenen Interessen, Wünsche und Eignungen erfahren, erkennen und ausprobieren. Berufliche Praktika werden dabei eine wichtige Rolle spielen. Mittelfristig soll so ein breites Angebot an Berufsorientierungsmaßnahmen aufgebaut werden. Die Berufsbildungswerke Nord- und Südhessen arbeiten dabei eng mit den Schulen zusammen.

2. Neue Ausbildungsplätze für schwerbehinderte junge Menschen

In Hessen sollen über 100 neue betriebliche Ausbildungsplätze auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt geschaffen werden. Fördermittel von bis zu 10.000 Euro pro Ausbildungsplatz können – zusätzlich zu den bisherigen gesetzlichen Fördermöglichkeiten – gewährt werden. Die Berufsbildungswerke Nord- und Südhessen unterstützen Jugendliche und Arbeitgeber bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz bzw. nach einem Bewerber/einer Bewerberin.

3. Arbeitsplätze für über 50-jährige schwerbehinderte Menschen

Bis zum 31.12.2015 sollen über 300 neue Arbeitsplätze für ältere arbeitslose oder arbeitsuchende schwerbehinderte Männer und Frauen geschaffen werden. Neben den bestehenden Leistungen der Arbeitsförderung, etwa durch spezielle Eingliederungszuschüsse, können solche Arbeitsplätze Dank einer zusätzlichen Förderung in Hessen mit einer Prämie von bis zu 13.000 Euro gefördert werden.

4. Förderung der Inklusionskompetenz bei den Kammern

Industrie-, Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern sind wichtige Partner bei der Umsetzung des Programms. Jede Kammer, die ein Konzept vorlegt, das die Teilhabe schwerbehinderter Menschen am Arbeitsleben in ihren Mitgliedsorganisationen verbessert, kann bis zu 100.000 Euro auf die Dauer von zwei Jahren erhalten. ● ebo



ECKWERTE 2014

TAUSEND NEUE LEISTUNGSBERECHTIGTE ERWARTET

Im kommenden Jahr wird der Landeswohlfahrtsverband (LWV) Hessen voraussichtlich rund 18 Millionen Euro mehr als im laufenden Haushaltsjahr aufwenden, um seinen Auftrag zu erfüllen. Das geht aus den Eckwerten der Haushalts- und Budgetplanung 2014 hervor, die am 19. Juni von den Abgeordneten der LWV-Verbandsversammlung verabschiedet wurden. Damit geben sie den finanziellen Rahmen für die Arbeit des kommenden Jahres vor.

Die Eckwerte 2014 sehen ein **Haushaltsvolumen von rund 1,677 Milliarden Euro** vor (Haushalt 2013: 1,659 Milliarden Euro). Grund für die Steigerung ist vor allem, dass mehr Hessen als im laufenden Jahr Anspruch auf Sozialhilfeleistungen vom LWV Hessen haben werden: Ihre Zahl wird voraussichtlich auf 54.900 steigen. Das sind 1.000 Menschen mehr: Für 2013, also bis Ende dieses Jahres, rechnet der LWV mit 53.900 Leistungsberechtigten.

Die **Sozialhilfeausgaben** werden **voraussichtlich bei 1,374 Milliarden Euro** liegen (Haushalt 2013: 1,347 Milliarden Euro). Darin sind vor allem Ausgaben im Bereich der Eingliederungshilfe, also für die Betreuung von behinderten Menschen beim Wohnen und bei der Arbeit enthalten.

„Die Zahl der Menschen, die Sozialhilfeleistungen von uns bekommen, steigt seit einigen Jahren weniger stark an“, stellte Landesdirektor und Kämmerer Uwe Brückmann fest. „Ob dies schon einen Trend markiert, müssen wir aber zunächst abwarten. Wir sehen mit Spannung dem geplanten Bundesleistungsgesetz entgegen, das die Eingliederungshilfe auf eine neue finanzielle Basis stellen und die Kreise und kreisfreien Städte entlasten wird.“

Die hessischen Kreise und kreisfreien Städte, die den größten Teil der Ausgaben tragen, werden nach derzeitigem Stand **1,1727 Milliarden Euro** über eine **Umlage** an den LWV zahlen, das wären 30,8 Millionen Euro mehr als im laufenden Jahr (1,1418 Mrd. Euro). Dass dieser Differenzbetrag höher liegt als die Steigerung des Haushaltsvolumens insgesamt, hängt damit zusammen, dass der LWV im kommenden Jahr mit geringeren Erträgen rechnen muss.

● ebo

Seit 2002 gibt die LWV-Verbandsversammlung in einem Beschluss zur Jahresmitte Eckwerte zur Haushalts- und Budgetplanung des kommenden Jahres vor. Sie stellen die Vorgaben für die Aufstellung des kommenden Haushaltsplanes für die LWV-Verwaltung dar. Damit nehmen die Parlamentarier frühzeitig ihr Budgetrecht wahr.

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

Fritz Kramer, Bardo Bayer, Albrecht Fritz, Michael Thiele, Edith von Hunnius



FRITZ KRAMER, CDU-FRAKTIONSVORSITZENDER

LOB FÜR DIE ARBEIT DES VERWALTUNGSAUSSCHUSSES

Vor wenigen Wochen hat die Verbandsversammlung des LWV den Haushaltsplan 2013 einstimmig verabschiedet. Das ist ein eher seltenes Ereignis. Die gängige Erfahrung lehrt, dass die Opposition den Etat ablehnt.

Nach meiner Überzeugung kommt in der Einmütigkeit die fraktionsübergreifende Anerkennung der Arbeit des Verwaltungsausschusses (VA) zum Ausdruck:

- Der VA hat die Daten im Haushaltsplanentwurf richtig gesetzt. Deshalb hat keine der Fraktionen Korrekturbedarf gesehen.
- Das Parlament hat gewürdigt, dass die Verwaltung die von ihm im vergangenen Jahr beschlossenen Eckwerte für die Ausgaben 2013 eingehalten hat. Die Beachtung dieser po-

litischen Vorgabe ist ein Beleg für die Berechenbarkeit des fiskalischen Handelns.

- Die Verwaltung verdient Lob dafür, wie sie den Haushalt abwickelt. In der Vergangenheit ist es durchgängig gelungen, am Ende eines Jahres Einsparungen zu erzielen. Sie haben sich im Vergleich zum Gesamtvolumen des Budgets zwar in Grenzen gehalten. Entscheidend aber ist das Signal, das davon ausgeht: Die Verwaltung des LWV Hessen ist konsequent bemüht zu belegen, dass Wirtschaftlichkeit zu ihren selbstverständlichen Maximen gehört.

Für die CDU-Fraktion ist all das ein Grund zufrieden zu sein, weil wir in der Koalition mit Bündnis 90/Die Grünen die politische Verantwortung tragen.



BARDO BAYER, STELLV. FRAKTIONSVORSITZENDER SPD UND ALBRECHT FRITZ, FRAKTIONSVORSITZENDER FW

INKLUSIVE SCHULE IST MÖGLICH

Reisen bildet, gerade auch beim Thema Inklusion. Die Beschulung behinderter Kinder ausnahmslos in der Regelschule kann das funktionieren? Ja, Südtirol hat damit seit vielen Jahren gute Erfahrungen gemacht. Die SPD- und FW-Fraktionen konnten bei ihrer Studienfahrt nach Bozen begeistert ein gutes Beispiel eines Schulsystems ohne Sonderschulen studieren.

1977 wurden in Italien alle Sonderschulen abgeschafft; seitdem werden behinderte Kinder gemeinsam mit nicht behinderten Kindern beschult. Eine Grenze nach unten hin zur Schulunfähigkeit gibt es nicht. Vom Deutschen Schulamt wurde uns der Fall eines Kindes mit Wachkoma geschildert, für das bei entsprechender Betreuung die Teilnahme am Unterricht ermöglicht wird.

Auffällig am Südtiroler Schulsystem ist seine Ausrichtung am Integrationsgedanken. Erst nach einer gemeinsamen fünf-

jährigen Grundschule und einer dreijährigen Mittelstufe folgt die Aufteilung in eine gymnasiale oder berufliche Ausbildung. Besonders faszinierend war es, bei einem Schulbesuch und Hospitieren in verschiedenen Schulklassen beobachten zu können, dass von individueller Förderung nicht nur geredet, sondern täglich im Unterricht die innere Differenzierung praktiziert wird. Im Mittelpunkt steht der einzelne Schüler mit seinen Fähigkeiten und nicht seinen Defiziten. Auch (schwerst-)behinderte Kinder besitzen Kompetenzen, an deren Weiterentwicklung anzusetzen ist.

Natürlich ist gute Förderung nur möglich bei entsprechendem Ressourceneinsatz:

Kleine Klassen (20 Schüler), der Einsatz von Integrationslehrern (Fachlehrer mit sonderpädagogischer Zusatzausbildung) im Unterricht und - wenn es die Schwere der Behinderung erfordert - die Betreuung durch pädagogisch besonders ausge-

bildete Mitarbeiter für Integration. Alle diese Lehrpersonen sind dann auf Augenhöhe für alle Schüler einer Klasse verantwortlich. Zudem braucht es Schulgebäude, wo Schulräume samt Flure ständig wechselnde Lernorte sein können.

Unsere kritischen Fragen, gespeist aus Erfahrungen mit dem hessischen Schulalltag, wurden gut entkräftet. Behinderte Kinder sind keine Außenseiter, sie werden voll akzeptiert. Im Gegenteil, das Zusammenleben behinderter und nicht behinderter Kinder fördert das soziale Lernen. Bleiben die guten Schüler nicht auf der Strecke? Natürlich nicht, sie werden gleichermaßen individuell gefördert. Der Verweis auf gute Pisa-Ergebnisse ist Beleg dafür. Ist eine inklusive Schule bezahlbar? Im Vergleich zu unseren teuren Parallelsystemen von Regel- und Sonderschulen werden in Italien die Ressourcen gebün-

delt, was im Ergebnis keine erheblichen Mehrkosten verursacht. Selbstkritisch räumte man allerdings ein, dass leider beim Übergang in die Arbeitswelt die gute schulische Inklusion einen Bruch erleide.

Wenn wir bei uns die inklusive Schule wollen, muss sich viel ändern: Schule darf nicht einseitig das Gymnasium im Blick auf Leistung setzen und früh separieren; sie muss jedes einzelne Kind fördern. Vor allem in den Köpfen von Schulpolitikern, Lehrern, aber auch Eltern muss ein Umdenken einsetzen. Inklusion ist eine Chance und keine Gefahr für unsere Schulen. Deshalb werden wir künftig die Weiterentwicklung unserer LWV-Schulen im Sinne der UN-Konvention offensiver zum Thema unserer Verbandsarbeit machen. ●

MICHAEL THIELE, FRAKTIONSVORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

LEITBILD INKLUSION – ANSPORN UND HERAUSFORDERUNG

Nach Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2008 beschäftigt das Thema der Umsetzung von Inklusion nach der Bundes- und Landesebene nunmehr auch die kommunale Ebene des politischen Handelns. Ziel der Inklusion ist die selbstverständliche und gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen, auch jener mit Behinderungen, als gleichberechtigte Bürger in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

Ein LWV-Leitbild zur Inklusion liegt in einem Antrag vor und soll in einer der kommenden Sitzungen von der Verbandsversammlung verabschiedet werden. Mit diesem Leitbild versucht die politische Ebene, zu den verschiedenen Handlungsfeldern des LWV Definitionen und Empfehlungen zu einem inkludierten Leben von Menschen mit Behinderungen zu geben. Es geht dabei darum, Barrieren in dem Sinne abzubauen, dass

der Zugang zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben hergestellt wird. Das bedeutet unter diesem Blickwinkel, das eigene Handeln personenzentriert schrittweise zu verändern, aber auch die Angebote und Maßnahmen des Verbandes nach und nach zu verbessern. Das Leitbild Inklusion soll ein Ausgangspunkt werden für eine Entwicklung, die den LWV im Sinne eines steten „Immer-Besser-Prozesses“ dem gewünschten Ideal immer näher bringt. Inklusion bedeutet für alle Bürgerinnen und Bürger einen Gewinn, da das Zusammenleben von behinderten und nicht behinderten Menschen das Leben bereichert, seine Vielfalt erlebbar macht und den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördert. Im Sinne dieser Querschnittsaufgabe werden wir damit leben müssen, dass wir dem Ideal einer inklusiven Gesellschaft immer näher kommen werden, ohne es voraussichtlich jemals erreichen zu können. ●

EDITH VON HUNNIUS, STELLV. FRAKTIONSVORSITZENDE FDP

WER NICHT KÄMPFT...

Der Grundsatz aus dem Psychiatrie-Entgeltgesetz vom Juli 2012 ist richtig: Für psychiatrische und psychosomatische Leistungen ist eine leistungsorientierte und pauschalisierende Vergütung auf der Grundlage tagesbezogener Entgelte einzuführen.

Das kann für mehr Transparenz sorgen, mehr Vergütungs-gerechtigkeit zwischen den Einrichtungen bringen und die Versorgungsstrukturen optimieren helfen. Wenn es richtig angelegt ist!

Der den Kliniken und öffentlichen Trägern in der BAG zugeleitete Verordnungsentwurf entsprach aber nicht deren Vorstellungen. Mit der ersatzlosen Streichung der bisherigen Finanzierung der Pflichtversorgung und der Psychiatrie-Personalverordnung befürchten die Verantwortlichen in den Einrichtungen eine Verschlechterung der bestehenden Versorgungssituation. Die VV verabschiedete im März eine Resolution, das Entgeltsystem so weiterzuentwickeln, dass alle kran-

ken Menschen jederzeit umfassend versorgt werden können. Die FDP-Fraktion meint: Besser als die beste Resolution wäre praktische Mitarbeit der Betroffenen. Daran mangelt es jedoch. Die BAG nahm weder an der mündlichen Anhörung teil, noch äußerte sie sich inhaltlich zum Verordnungsentwurf. Dabei bietet das Ministerium dies ausdrücklich an: Vorschläge können in den nächsten neun Jahren eingebracht werden. Erst danach tritt die neue Verordnung in Kraft. Wir meinen: Die Betroffenen sollten

1. den Dialog mit dem Bundesministerium nicht einschlafen lassen,
2. weiter Fakten sammeln und einbringen,
3. die reichlich bemessene Einführungs- und Überführungsphase nutzen, um Fehleinschätzungen, Fehler und falsch geplante Anreize zu korrigieren.

Frei nach Bertold Brecht: Wer nicht kämpft, hat schon verloren. ●





Fotos: Uwe Zürcchi



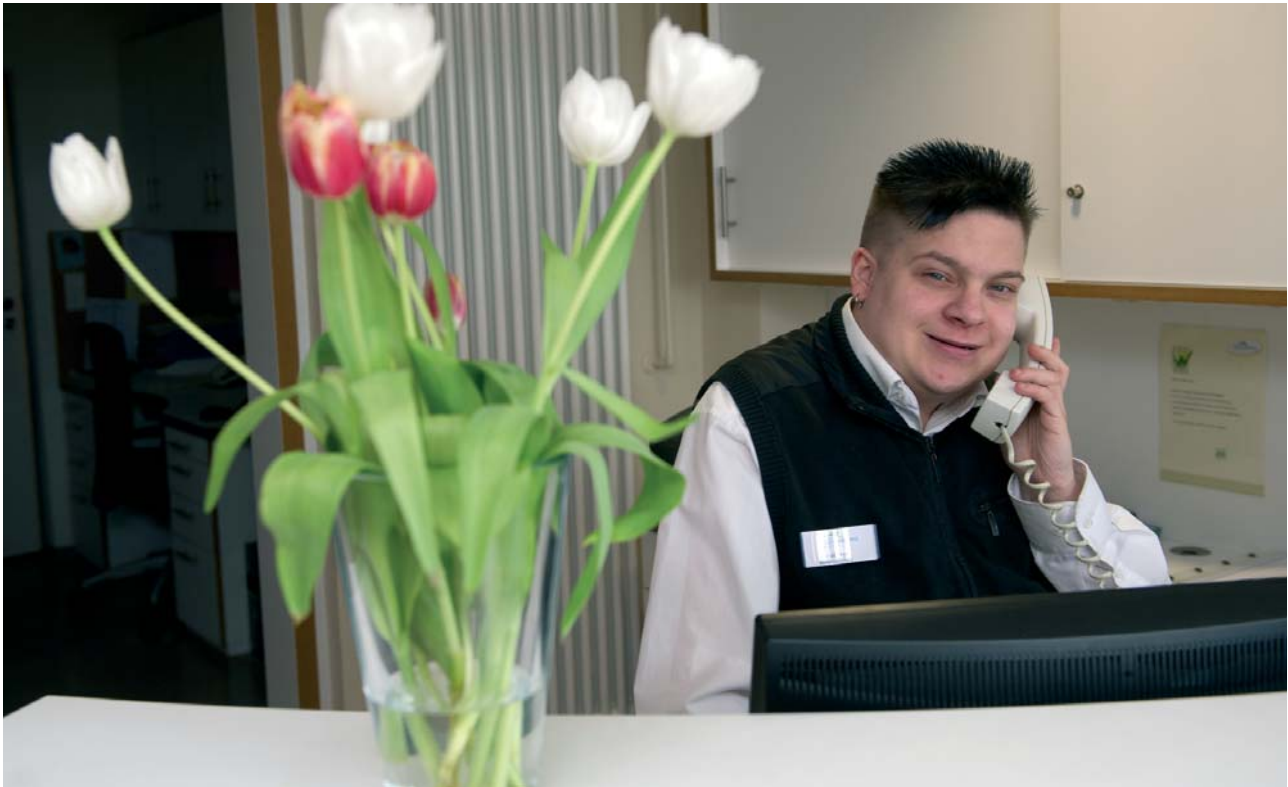
VERANTWORTUNGSVOLL: Sebastian Senf

Ein Hotel mit dem gewissen Etwas

MEINHARD. Eigentlich hat er heute Urlaub. Aber da er wegen des Interviewtermins ins Restaurant gekommen ist, hilft Sebastian Senf den Auszubildenden. Gemeinsam decken sie den Tisch vor einem der großen Panoramafenster für eine Damengruppe, die sich zum Nachmittagskaffee angekündigt hat. Sebastian Senf hat selbst seine Ausbildung im Integrationshotel KOCHSBERG gemacht.

Bevor er nach der Schule sein erstes Praktikum im Bistro „amélie“ der Werraland-Beschäftigungsgesellschaft machte, hätte er sich kaum vorstellen können, in der Gastronomie zu landen. Er hatte eher an eine Arbeit im Gartenbau gedacht. Nun ist er hier fest angestellt. Und träumt davon, eines Tages seinen Hauptschulabschluss nachzuholen. Wann und wie, das weiß er noch nicht. Er ist jetzt 24 Jahre alt. Genauso alt wie Pascal Beyer. Der sitzt in der Empfangshalle, gegenüber der gläsernen Drehtür. Auf seinem Namensschild

steht: Rezeptionsleitung. Gleich nach seiner Ausbildung zum Bürofachhelfer wurde er vom Werrataler Rehabilitationszentrum hierher vermittelt. An der Rezeption muss er Rechnungen schreiben, Daten erfassen, mit den Gästen umgehen und telefonieren. Im persönlichen Gespräch erweist sich der Mann, der aufgrund einer Skoliose schwerbehindert ist, als guter Zuhörer. Meine Fragen beantwortet er präzise mit einem höflichen Lächeln. „In der Ausbildung haben wir nur in einer Übungsfirma gearbeitet, hier gehen wir mit richtigem Geld



DIPLOMATISCH: Pascal Beyer

um. Das bedeutet viel mehr Verantwortung.“ Seit er hier ist, hat er gelernt, mit einem neuen Computerprogramm zu arbeiten. Und weil im Frühjahr so viele Veranstaltungen und Hochzeitsfeiern anstanden, hat er sogar den Urlaub an der Ostsee abgesagt. Er wollte einfach nicht fehlen.

DIE IDENTIFIKATION IST HOCH

Die Identifikation mit dem Hotelbetrieb ist groß. „Wir haben nur positive Erfahrungen gemacht“, sagt Mario Eberhardt, der Betriebsleiter des Hotels. Unter den rund 30 Mitarbeitern seien insgesamt acht Azubis mit und ohne Behinderung und zehn Mitarbeiter aus den Werraland Werkstätten. Ausgebildet wird in den Bereichen Küche, Restaurant und Housekeeping. Als Ausbilder sei er auch Bezugsperson, meint Eberhardt. Die jungen Menschen lernten viel mehr, wenn sie familiär geführt würden, und kämen sogar mit privaten Problemen.

Bei großen Tagungen oder Festgesellschaften kommen die jungen Mitarbeiter schon mal an die Belastungsgrenze, wenn parallel der Restaurantbetrieb weiterlaufen muss. „Das soll einem der Gast aber nicht anmerken“, betont Sebastian Senf. Er hat sich die Sache mit dem regulären Arbeitsvertrag letzten Herbst deshalb ganz in Ruhe überlegt. Er hatte Angst, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Gleichzeitig sah er die Chance, nicht mehr auf finanzielle Hilfe angewiesen zu sein. Mit den Aufgaben sei das Verantwortungsgefühl gewachsen, sagt er. Nach anstrengenden Arbeitstagen brauche er, wenn er nachts nach Hause komme, schon mal eine Stunde, um „runterzukommen“. So sei das eben in der Gastronomie. „Die aus meiner Familie würden nach einer Woche aufhören...“.

Betriebsleiter Eberhardt kam selbst vor sieben Jahren als Koch zur Werraland-Beschäftigungsgesellschaft. Zunächst arbeitete er in der Großküche am Hessenring in Eschwege. Die Arbeit im Integrationsbetrieb habe ihn von Anfang an fasziniert, sagt er. Er kam aus der freien Wirtschaft und weiß, wovon er redet, wenn er sagt, das sei ein „knallhartes“ Geschäft. Er empfiehlt seinen Mitarbeitern, sich auch außerhalb des „behüteten Umfelds“ einmal umzusehen, um Erfahrung zu sammeln. Sebastian Senf hat das im letzten Jahr getan: in einem Hotelbetrieb in Bad Sooden-Allendorf. Im Restaurant gab es im Extremfall 200 Gäste, erzählt er. Es sei insgesamt viel stressiger gewesen, weil viele der Mitarbeiter untereinander keine Rücksicht genommen hätten. Bei ihm dauere eben manches etwas länger, meint der junge Mann mit Lernschwierigkeiten. Die Brille lässt seine dunklen Augen etwas größer erscheinen und sein Blick ist interessiert und offen. Ein Integrationsbetrieb, sagt Senf, biete Schutz, auch vor innerem Stress.

Eberhardt hat mit seiner Arbeit im Integrationshotel nicht nur eine Aufgabe gefunden, sondern eine Lebensaufgabe, sagt er. Man müsse viel in die Menschen investieren, bekäme aber auch sehr viel zurück. „Menschen mit Handicap merken, wenn man es ehrlich mit ihnen meint.“ Viele Mitarbeiter schauten auch an ihren freien Tagen für eine halbe Stunde vorbei. Da würde auch schon mal mit angepackt, wenn in der Küche ein Geschirrberg gespült werden muss. In einem „normalen“ Betrieb kaum vorstellbar, meint Eberhardt.

Die acht Damen, die am Nachmittag im Restaurant den Kaffeetisch reserviert haben, kennen den Kochsberg teilweise

noch aus den 50er oder 60er Jahren, damals eine gediegene Gastwirtschaft, vor dem Umbau und der Neueröffnung 2010. Der Blick von hier über die Landschaft sei „traumhaft schön“. Gefragt, ob ihnen bewusst sei, dass die Hälfte der Belegschaft auf die eine oder andere Weise von einem Handicap betroffen ist, müssen die Damen überlegen: ja, man müsse kleine Abstriche machen, mal würde ein Löffel vergessen, oder das Rechnen ginge manchmal nicht so gut.

Aber, sagt Eberhardt, nur einmal habe es einen Zwischenfall mit einem unzufriedenen Gast gegeben, der bestimmen wollte, welche Mitarbeiter bei seiner Festgesellschaft bedienen sollten und welche nicht. Dem hätte man dann klar sagen müssen, dass er wohl hier im falschen Hotel sei. Gleichzeitig bemühten sich alle, professionell zu sein. „Wir haben viel Publikum aus dem direkten ländlichen Umfeld.“ Wenn man auf diese Gäste einen schlechten Eindruck mache, kämen sie nicht mehr, und es kämen auch keine anderen nach, wie etwa in der Stadt, wo mehr Menschen lebten.

„Viele Gäste von außerhalb bemerken gar nichts“, meint Pascal Beyer. An seinem Rezeptionisten schätzt Eberhardt besonders sein höfliches, diplomatisches Auftreten.

Das Hotel wirbt sogar mit der besonderen Atmosphäre von Menschlichkeit, von der die Gäste nach ihrem Besuch im be-



GESCHICKT: Elisabeth Sonntag, Nicole Bey, Jeanette Werner

sten Fall etwas mit nach Hause nehmen. Es gibt viele Stammgäste, die drei- bis viermal im Jahr kommen, um hier Urlaub zu machen.

Auch Beyer hätte vor vier Jahren nie gedacht, dass er einmal „in der Gastronomie landen“ würde. Es sei ein Glücksfall gewesen, direkt nach der Ausbildung hier einen festen Vertrag zu bekommen. „Unverhofft kommt oft“, sagt er, und schmunzelt. Hier gebe es immer Kollegen, die helfen. Die andere Arbeitswelt kenne er nur von Fernsehberichten. Aber er ist sich sicher: Im Hotel KOCHSBERG sei es „zehnmal besser“.

● Petra Bühler

HINTERGRUND

INTEGRATION UND REGIONALE KÜCHE

Das Integrationshotel KOCHSBERG ist seit 2010 Mitglied der Embrace-Hotelkette, zu der inzwischen 41 Inklusions-Hotelbetriebe in fünf europäischen Ländern gehören. Zuvor wurde das Haus großzügig und barrierefrei umgebaut. Der LWV gab einen Investitionskostenzuschuss von 195.000 Euro. Davon wurden unter anderem Küche, Lager, Kühlraum und Restaurant ausgestattet.

Von den 30 Doppel- bzw. Einzelzimmern sind sechs barrierefrei, es stehen vier modern ausgestattete Tagungsräume mit Platz für bis zu 100 Personen zur Verfügung. Um auch außerhalb der Urlaubssaison für Gäste attraktiv zu sein, hat das Hotel drei wirtschaftliche Standbeine: Neben der Ausrichtung von Seminaren können die Räumlichkeiten für private Feierlichkeiten gemietet werden, und im Restaurant werden das ganze Jahr über kulinarische Veranstaltungen mit regionalen Spezialitäten oder Themenmenüs geboten. Betreiber ist die Werraland-Beschäftigungsgesellschaft (WeBeG), eine Tochterfirma der Werraland Werkstätten e.V.

Die Integrationsfirma beschäftigt 110 Männer und Frauen mit und ohne Behinderung. Im Hotel KOCHSBERG haben rund die Hälfte der 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein körperliches oder geistiges Handicap.

Für acht schwerbehinderte Menschen, die besonders schwer in eine reguläre Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt werden können, leistet das Integrationsamt Ausgleichszahlungen.

Für vier der Beschäftigten zahlt der LWV einen Ausgleich für die Unterstützung durch andere Kollegen oder für eine gewisse Einschränkung der Leistungsfähigkeit. Eine regelmäßige Förderung erhält die WeBeGe außerdem, weil sie einen der Beschäftigten im Anschluss an eine Tätigkeit in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung eingestellt hat.

● pb

EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT

RETTUNGSDIENSTEHRENZEICHEN FÜR MICHAEL HILLMANN

Ende Juni wurde LWV-Mitarbeiter Michael Hillmann für das langjährige und unentgeltlich geleistete ehrenamtliche Engagement als Rettungskraft vom hessischen Staatsminister Stefan Grüttner ausgezeichnet. Dieser verlieh Michael Hillmann das Rettungsdienstehrenabzeichen der dritten Stufe.

Diese besondere Auszeichnung verleiht das Hessische Sozialministerium nur bei mindestens 3.000 Stunden geleisteter ehrenamtlicher Tätigkeit im hessischen Rettungsdienst. Seit 2001 belaufen sich Michael Hillmanns geleistete Stunden auf mittlerweile über 14.000. ● ast

SUPERMAN

EINKAUFEN OHNE SOZIALE BARRIEREN



BARRIEREFREI: Ein Leclerc-Supermarkt in Frankreich

„Manchmal kommt ein Mann in den Markt, der das Tourette-syndrom hat. Er stößt dann Flüche aus und beschimpft die anderen Kunden“, erzählt Patrick Bonnard. Er arbeitet bei tegut in Alsfeld. Die regelmäßigen Einkaufstouren des Mannes mit Tourette sind immer wieder anstrengend für Bonnard. Doch bislang fand er stets eine Lösung. „Einen asiatischen Kunden, der vor Schreck zu weinen begann, musste ich beruhigen. Ich erklärte ihm, dass der andere krank sei.“ Ein andermal bat er den Security-Mann, auf den ungewöhnlichen Kunden aufzupassen und ihn zu schützen: Andere waren so aufgebracht, dass sie sich mit ihm anlegen wollten.

Diese Szenen sind ungewöhnlich und verlangen allergrößtes Fingerspitzengefühl. Bislang waren Patrick Bonnard, seine Kolleginnen und Kollegen auf sich selbst gestellt. Jetzt gibt es Schulungen, bei denen sie schwierige Situationen wie diese reflektieren können. SuperMAN heißt ein europäisches Projekt, das sich in Frankreich und Italien schon bewährt hat. Es bereitet Beschäftigte in Supermärkten darauf vor, sich auf



Kunden mit psychischen und geistigen Behinderungen einzustellen. Auch Personen, die sich auffällig verhalten wie der Mann mit dem Tourette oder Menschen mit Rollstuhl profitieren davon, denn die geschulten Beschäftigten haben ein Blick für ihre Kunden. Der ungewöhnliche Name ist Programm: SuperMAN ist die Abkürzung für Supermarkets Meet Accessibility Needs (Supermärkte erfüllen Bedürfnisse nach Barrierefreiheit). Deutsche Partner des Projekts, das aus EU-Mitteln finanziert wird, sind der Landkreis Kassel, der Erwachsenenbildungsträger BUPNET (Bildung und Projekt Netzwerk GmbH) und die Lebensmittelmarktkette tegut. Nach Schätzungen der Lebenshilfe leben mehr als 400.000 Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland, daneben gibt es eine wachsende Zahl von Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Demenz. Die Alzheimer-Gesellschaft spricht von 200.000 neuen Demenzerkrankungen pro Jahr.

In den Kursen erhalten die tegut-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter Informationen darüber, wie Menschen mit geistiger Beeinträchtigung oder Kunden mit Demenz reagieren könnten. Sie bekommen Tipps, wie sie diese Kunden ansprechen sollten, und wie sie angespannte Situationen entspannen könnten.

So schildert Silke Käsemann aus dem tegut Bettenhausen, dass ein Kunde regelmäßig einen Stau an der Kasse verursacht, weil er eine ganz spezielle Zigarettenmarke bevorzugt. „Meist stellt er sich dort an, wo diese Zigaretten nicht im Regal stehen und ist dann aufgeregt“, berichtet die junge Kauffrau. Der Tipp von Kursleiterin Julia Busche: „Machen Sie eine zweite Kasse auf!“

Die Initiatoren hoffen, dass das Projekt künftig Schule machen wird. Ab Herbst sind auch Mitarbeiter anderer Märkte eingeladen, an den Kursen teilzunehmen. Aus Frankreich stammt ein Signet: Zwei stilisierte Gesichter auf blauem Grund zeigen den Kundinnen und Kunden nun auch in Hessen bereits an der Eingangstür: Hier ist das Einkaufen barrierefrei! ● ebo

30 JAHRE GEDENKSTÄTTE HADAMAR

FESTAKT ZUM JUBILÄUM

Am 1. September begeht der LWV den 30. Jahrestag der Gedenkstätte Hadamar. Im November 1983 wurde im Keller von Haus 5 des damaligen Psychiatrischen Krankenhauses Hadamar eine Gedenkausstellung eröffnet. Eine Studentengruppe gab den Anstoß, der LWV unterstützte das Vorhaben. In den folgenden Jahren entwickelte sich daraus eine Gedenkstätte mit Gruppen- und Arbeitsräumen, die 1991 um eine Dauer- ausstellung ergänzt wurde.

In den zurückliegenden 30 Jahren hat die Gedenkstätte einen äußeren Wandel und eine innere Entwicklung vollzogen. Zum historischen Ort gehören der Keller mit der ehemaligen Gaskammer, dem Sektionsraum und dem Krematoriumsraum mit dem vor kurzem freigelegten Sockel eines Ofens, die wieder auf das Gelände der Gedenkstätte zurückgeholte und restaurierte Busgarage und der Friedhof.

Das Gedenken an die Opfer der NS-Euthanasieverbrechen findet zunehmend Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Davon



zeugen die Besucherzahlen, die von 6.707 (1992) auf 15.357 (2012) anstiegen, und die bald täglichen Anfragen zu Opferschicksalen. Es sind vor allem Schulen, die an den angebotenen Führungen und themenorientierten Studientagen interessiert sind und deswegen inzwischen den Besuch der Gedenkstätte vielfach in ihrem Schulprogramm verankert haben.

● Dr. Georg Lilienthal/ebo

BUNDESRAT

RECHTE VON MISSBRAUCHSOPFERN GESTÄRKT

Der Bundesrat hat im Mai das Gesetz zur Stärkung der Rechte von Opfern sexuellen Missbrauchs verabschiedet. Dieses Gesetz sieht zahlreiche Neuregelungen vor. Unter anderem werden die Verjährungsfristen verlängert, belastende Mehr-

fachvernehmungen sollen durch eine Videoaufzeichnung der Vernehmung vermieden und die Öffentlichkeit soll bei Verfahren mit minderjährigen Opfern generell ausgeschlossen werden.

● ast

STIFTUNGSFORSTEN KLOSTER HAINA

ERNEUT PEFC-ZERTIFIZIERT



Niels Pluscyk (Zertifikator), Forstbetriebsleiter Manfred Albus und vier Revierförster

Die Stiftungsforsten Kloster Haina wurden erneut mit dem weltweit anerkannten PEFC-Siegel zertifiziert. Ein unabhängiger Auditor hat den Betrieb im Mai überprüft.

Anhand einer Checkliste kontrollierte er die Einhaltung und Umsetzung der PEFC-Standards und bestätigte das Siegel. Forstamtsleiter Manfred Albus sagte nach der Überprüfung: „Der Prüfer war hoch zufrieden und hat uns bescheinigt, dass wir auf allen Gebieten über dem Durchschnitt liegen und die Standards voll einhalten.“

Bei dem PEFC-Siegel handelt es sich um ein Siegel, welches garantiert, dass Holz und Papierprodukte aus ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig bewirtschafteten Forstbetrieben stammen.

● ast

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR KRANKENHAUSGESCHICHTE

PROF. DR. VANJA IST STELLVERTRETENDE VORSITZENDE



Prof. Dr. Christina Vanja, Leiterin des Fachbereichs Archiv, Gedenkstätten, Historische Sammlungen des LWV und zuständige Archivarin für Vitos, wurde am 13. April 2013 zur stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte e. V. (DGKG) gewählt.

Ziel der im Jahre 1964 in Hamburg gegründeten Gesellschaft ist die Erforschung und Darstellung der Geschichte des Krankenhauswesens.

Dazu zählen insbesondere Krankenhausmedizin, Krankenpflege und Seelsorge, die Geschichte der Patientinnen und Patienten sowie Architektur, Technik und Krankenhausverwaltung. Behandelt werden alle medizini-

schen Fachgebiete, darunter die Psychiatrie. Die Gesellschaft fördert wissenschaftliche Untersuchungen, Ausstellungen und Tagungen zur vielschichtigen Geschichte der Hospitäler von der Spätantike bis zu den Großkliniken des 21. Jahrhunderts, unterstützt Archive und Museen und fördert Bestrebungen, historisch bedeutsame Hospital- und Krankenhausgebäude als medizinische, kulturelle und soziale Denkmäler zu erhalten und sie für die Öffentlichkeit erlebbar zu machen.

Alle zwei Jahre erscheint das Jahrbuch *Historia Hospitalium* mit Studien zur Hospital- und Krankenhausgeschichte, das Prof. Dr. Vanja seit 2010 mit herausgibt. Der neueste Band weist über Europa hinaus: In den Hauptbeiträgen geht es um medizinische Einrichtungen im Islam, in Indien und in Kanada. ● ebo

Weitere Informationen unter www.krankenhausgeschichte.de

TANNER DIAKONIEZENTRUM

GESTATTEN, KULTUR!

Zum 15. Mal präsentierte das Tanner Diakoniezentrum in der Zeit vom 12. Mai bis 9. Juni 2013 die Kunstausstellung „Gestatten, Kultur!“ im Naturmuseum Tann. Während dieser Kunstausstellung wurden Werke von Künstlern mit und ohne Beeinträchtigung präsentiert.

Zu sehen waren unter anderem Werke von Kuno Kallnbach, Georg Muche, Albrecht Gehse und Alexander Wecker-Bergheim sowie von Künstlern des Kunstateliers der Tanner Diakonie. ● ast

UNTERGEHENDE TITANIC,
Siegfried Werner 2013



BUCHMESSE

MIT ANDEREN SINNEN LESEN

Auf der Leipziger Buchmesse im März 2013 präsentierte die Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB) ihre speziell für blinde und sehbehinderte Menschen entwickelten Angebote: Bücher und Zeitschriften als Braille-Ausgabe, die tastend gelesen werden können, oder als Audioversion das DAISY-Hörbuch.

Die DZB in Leipzig stellt sowohl Bücher in Blindenschrift als auch Hörbücher im DAISY-Format zur kostenlosen Ausleihe zur Verfügung und verkauft über 2.800 Titel (Sachliteratur, Belletristik und Kinderliteratur), die speziell für Blinde und Sehbehinderte produziert wurden. ● ast

Weitere Informationen: www.dzb.de oder Tel. 0341 7113-0

MESSE DER WERKSTÄTTEN

TREFFPUNKT UND BILDUNGSBÖRSE

Mehr als 20.000 Besucher besichtigten in der Zeit vom 14. bis 17. März die jährlich in Nürnberg stattfindende Leistungsschau der Werkstätten. Die Messe ist Treffpunkt von Werkstattbeschäftigten und Einkaufsmesse für Besucher sowie Industrie und Handel.

Erstmals fand dieses Jahr das „Karriere:Forum“ der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG WfbM) statt. Es bot Menschen mit Behinderung eine Platt-

form, auf der sie sich zu Themen wie Ausbildung, Fortbildung, Weiterbildung und Beschäftigungsmöglichkeiten informieren konnten. Hier wurden interessierte Schüler von Förder- und Regelschulen mit Anbietern unterschiedlichster Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen zusammengebracht. ● ast

Die nächste Werkstätten:Messe findet vom 13. bis 16. März 2014 in Nürnberg statt.

Weitere Informationen unter www.werkstaettenmesse.de

KASSEL-MARATHON

URKUNDEN FÜR STAFFELTEILNEHMER

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des diesjährigen Kassel-Marathons haben im Juni von Helmut Siebert, Dezernent Allgemeine Verwaltung, ihre Urkunden erhalten. Siebert lobte die überragenden Leistungen der zwei LWV-Staffeln und die Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, den LWV bei Kassels größtem Sportereignis zu repräsentieren.

Silvia Dülfer, Doris Lange, Kathrin Kressel und Carla Wuttke bildeten eine Frauenstaffel, Ralf Preuß, Markus Greizer, Rolf Schlieckmann und Bernd Hartwig gingen als Männerstaffel an den Start. Trotz der schlechten Wetterbedingungen schafften es die Frauen in einer Zeit von 4:08:49 Stunden auf den 25. Platz von insgesamt 62 Frauenteamen. Die Männer blieben mit 3:43:03 Stunden deutlich unter der Vier-Stunden-Marke und belegten den 129. Platz von 289 gestoppten Mannschaften.

Aufgrund der großen Teilnehmerzahl an den Wechselläufen kostete es die Läufer dieses Jahr gute Nerven, den Teamkollegen für die Stabübergabe zu finden. Leider verpasste Markus Greizer seine Kollegen vor der Ehrenrunde im Auestadion,



Helmut Siebert (li) mit den Staffelläufern

schaffte es jedoch noch rechtzeitig, mit ihnen gemeinsam über die Ziellinie zu laufen. „Auch wenn mir die Stadionrunde fehlt, es hat großen Spaß gemacht“, so Markus Greizer. ● ast

HESSISCHER LANDTAG

BARRIEREFREIE FÜHRUNGEN

Seit März 2013 bietet der Hessische Landtag Führungen für blinde, sehbehinderte und gehörlose Menschen an. Zusammen mit der Deutschen Blindenstudienanstalt e. V. (BLISTA) hat der Besucherdienst ein Konzept dafür entwickelt. Es sieht auch Angebote für deren Begleitpersonen vor. Informationsmaterial für die Vor- und Nachbereitung des Besuches stehen als Hörfassung sowie in Blindenschrift zur Verfügung.

Die Teilnahme einer solchen Führung ist nur für Gruppen und nur nach vorheriger Anmeldung möglich. Jede Führung dauert etwa 1,5 bis 2 Stunden. Für Personengruppen mit geringem Einkommen wird ein Fahrtkostenzuschuss gewährt. ● ast

Weitere Informationen sowie Buchung unter: Sandra Thomas Tel. 0611 350294, besucher@ltg.hessen.de oder hessischer-landtag.de

OPTIMIERUNG DER FINANZPROZESSE SCHULUNGEN AB SEPTEMBER

Zu Beginn des Jahres 2014 stellt der LWV Hessen sein Finanzwesen auf die Finanzsoftware von SAP um. Im September beginnen die ersten Schulungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Nach der Optimierung der Finanzprozesse (OdF) in der ersten Projektphase werden zurzeit SAP-Module sowie die Schnittstellen zu anderen EDV-Verfahren, wie z. B. ANLEI, technisch auf die Anforderungen des LWV eingestellt und programmiert. Das Projekt OdF befindet sich damit in der Realisierungsphase, auch die Testphase hat bereits begonnen.

Die Schulungskonzeption wurde dem Gesamtpersonalrat zur Mitbestimmung vorgelegt. Die Termine für die Beschäftigten, die mit SAP arbeiten werden, wurden mit allen betroffenen Organisationseinheiten abgestimmt. Dabei werden spezifische Anforderungen z. B. für schwerbehinderte Kolleginnen und Kollegen berücksichtigt. Insgesamt werden für die Haupt- und Regionalverwaltungen sowie die Schulen rund 750 Mit-

arbeiterinnen und Mitarbeiter in Kassel, Darmstadt, Wiesbaden und Friedberg geschult. Sie werden in den nächsten Wochen hierzu eingeladen. Einige Schulungen finden noch in 2014 statt.

Verwaltungsleitung und Projektleitung legen großen Wert darauf, über das Projekt OdF kontinuierlich und transparent zu berichten. Am 25. Juni 2013 wurden die Führungskräfte über die Auswirkungen informiert. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden am

- **27. August 2013 in der Regionalverwaltung Darmstadt**
- **28. August 2013 in der Regionalverwaltung Wiesbaden**
- **23. September 2013 in der Hauptverwaltung Kassel**

in Teilmitarbeiterversammlungen über das Projekt OdF informiert.

• Thorsten Koch/ebo

[Weitere Informationen im Intranet unter Info-Service/ Projekt Optimierung der Finanzprozesse.](#)

DER LWV AUF DEM HESSENTAG „UNSER ZIEL: INKLUSION“



BELEBT: Am Stand des LWV in der Landesausstellung begrüßten Landesdirektor Uwe Brückmann und der Erste Beigeordnete Dr. Andreas Jürgens viele Besucher

Kaffeehausatmosphäre herrschte während des Hessentags am Stand des LWV Hessen. Mitarbeiterinnen der Gustav-Heinemann-Wohnanlage versorgten Gäste mit Waffeln, Kaffee und kalten Getränken. Künstler und ein Erlebnisparcours luden zum Mitmachen ein. Gemeinsam mit der Baunataler Diakonie Kassel (bdks) und Vitos Kurhessen hat der LWV seine Arbeit für behinderte Menschen vom 14. bis zum 23. Juni in der Landesausstellung vorgestellt. Das diesjährige Motto lautete „Unser Ziel: Inklusion“.

Die Vitos Heilpädagogische Einrichtung (HPE) ermöglichte sinnliche Erfahrungen am Beispiel des Elements Wasser, die Bewohnerinnen und Bewohner der begleitenden psychiatrischen Dienste (BPD) Kurhessen montierten und verschenkten Kugelschreiber. Ein Selbsterfahrungs-Parcours der bdks verdeutlichte Besuchern des Hessentages spielerisch den Umgang mit Handicaps. Mitmachaktionen mit Trommeln oder Farbe und Pinsel sorgten für ein überaus abwechslungsreiches zehntägiges Hessentagsprogramm am LWV-Infostand.

Viele Gäste des Hessentages genossen zudem die Kaffeehaus-Atmosphäre, für die Mitarbeiterinnen der Gustav-Heinemann-Wohnanlage sorgten. Ein Blickfang waren die selbstbemalten Stühle am Stand, die ab September im neuen „Café Schnuckewerk“ in Kassel-Waldau stehen werden.

50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen LWV-Fachbereichen beantworteten Fragen der Standbesucher und verteilten Give-aways mit dem 60-Jahre-Logo.

Auf der Bühne der Hessischen Landesausstellung begeisterten die Klosterspiele Merxhausen mit ihrem Stück „Rotkäppi“ – passend zum Brüder-Grimm-Jahr – sowie die Band „Klangdesign“ der bdks mit rockigen Cover-Songs.

Zu den Gästen des LWV zählten Ministerpräsident Volker Bouffier, Sozialminister Stefan Grüttner, Kultusministerin Nicola Beer und Vertreter der Kommunalen Spitzenverbände. Insgesamt kamen mehr als 1,8 Millionen Menschen zum Hessentag in Kassel.

• ino/ebo



FREUEN SICH ÜBER DIE AUSZEICHNUNG (v. l.): Geschäftsführer Peter Lutze, Krankenpflegedirektor Detlev Peeck, Oberärztin Dr. Sabine Mai, Leiterin des Qualitätsmanagements der Klinik, und Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Werner Siebert.

VITOS ORTHOPÄDISCHE KLINIK KASSEL MAXIMALE VERSORGUNG

Als erste Einrichtung in Nordhessen erhielt die Vitos Orthopädische Klinik Kassel (OKK) im Frühjahr 2013 das Zertifikat „Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung“ (EPZmax). Damit ist die OKK ein Zentrum für künstliche Hüft- und Kniegelenke der höchsten Versorgungsstufe. Endoprothesen werden als Ersatz für erkrankte Gelenke, insbesondere Hüft- und Kniegelenke, eingesetzt. Geprüft und zertifiziert wurde die Vitos OKK von dem Internationalen Zertifizierungsinstitut ClarCert. Hervorgehoben wurden dabei besonders der hohe Spezialisierungs- und Organisationsgrad der Vitos OKK, die hohe Kompetenz und Erfahrung der Ärzte und Operateure, das seit Jahren etablierte Qualitätsmanagement sowie die ausgezeichnete personelle Ausstattung in der Endoprothetik.

Teile oder das gesamte Gelenk werden ersetzt, wenn die Beweglichkeit eines Gelenkes durch andere Eingriffe nicht mehr verbessert werden kann. Durch die Prothesen wird die Lebensqualität der betroffenen Patienten verbessert, sie werden häufig schmerzfrei und mobiler. Bei Frakturen insbesondere im Bereich des Hüftgelenkes geht es vor allem darum, die Geh- und Belastungsfähigkeit des Verletzten rasch wieder herzustellen.

Das Wochenmagazin Focus zählt die Vitos OKK auf seiner Klinikliste vom Mai zu den besten fünf orthopädischen Fachkliniken Deutschlands. Als einzige Klinik in Hessen belegt die OKK damit eine Spitzenposition unter den 75 bewerteten Orthopädie-Kliniken.

● ast

GROSSE NACHFRAGE NACH PHASE F-PLÄTZEN

PFLEGEZENTRUM WEILMÜNSTER WIRD ERWEITERT

Das Pflegezentrum Weilmünster, das seit Ende 2009 eine ganzheitliche vollstationäre Pflege für Menschen mit neurologischen Erkrankungen, der so genannten Rehabilitation Phase F, anbietet, soll von 21 auf 34 Betten ausgebaut werden. Damit will Vitos Weilmünster der unverändert hohen Nachfrage nach Phase F-Plätzen in Hessen Rechnung tragen. Da auch die Früh-Reha der Klinik für Neurologie zusätzliche Räume benötigt, wurde eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben. Das derzeit leer stehende und denkmalgeschützte Haus

8 auf dem Kerngelände für das Pflegezentrum soll umgebaut werden. Die jetzt vom Pflegezentrum genutzten Räume sollen dann der Früh-Reha zur Verfügung gestellt werden. Die geschätzten Umbaukosten im Haus 8 belaufen sich auf ca. 4 Mio. Euro, die Vitos Weilmünster aus Eigenmitteln vorfinanzieren muss. Die Refinanzierung läuft in der Regel über einen „Investitionsbetrag“, der mit den Pflegekassen unter Federführung des überörtlichen Sozialhilfeträger vereinbart wird.

● rvk

FORENSISCH-PSYCHIATRISCHE AMBULANZ HESSEN

25 JAHRE BEGLEITUNG INS LEBEN

Seit 25 Jahren bereitet die forensisch-psychiatrische Ambulanz (FPA) Hessen mit Hauptsitz in Haina/Kloster psychisch kranke Rechtsbrecher auf die Entlassung aus dem Maßregelvollzug vor. Das Jubiläum wurde im April im Kasseler Ständehaus im Rahmen einer Fachtagung gefeiert.

Die ambulante Nachsorge hatte sich 1988 aus der Klinik für gerichtliche Psychiatrie Haina heraus entwickelt. 1990 wurde das Angebot als Ambulanz anerkannt und 2001 mit Beschluss

der Hessischen Landesregierung dauerhaft implementiert. Die personelle Ausstattung wurde stetig verbessert. Heute betreut ein Mitarbeiter 11 Probanden. Mit Gründung der Vitos GmbH wurde die Klinik für forensische Psychiatrie in Haina eine selbstständige Betriebsstätte. Die Rückfallquoten für psychisch kranke Rechtsbrecher in Hessen sind gesunken. Das Konzept der FPA gilt über die Grenzen Hessen hinaus als richtungsweisend.

● ast

ERZIEHUNGSSTELLEN-FACHDIENST NORDHESSEN

KORREKTUR DER TELEFONNUMMER

In der vergangenen LWVkonkret berichteten wir über den Umzug des Fachdienstes Erziehungsstellen Nordhessen nach Kassel und nannten die neuen Kontaktdaten. Dabei ist uns leider ein Fehler unterlaufen: Die korrekte Telefonnummer lautet 0561 220708 -20/-22/-23/-24. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

● rvk

Weitere Informationen unter www.vitos-kalmenhof.de>Jugendhilfe>Erziehungsstellen



„Das war der
richtige Schritt“



HERBORN. Dass bei ihr irgendetwas anders ist als bei den anderen, hat Ariane Heinzmann* früh gemerkt. Die Eltern sagten: „An Ariane ist ein Junge verloren gegangen.“ Tatsächlich liebt sie Frauen. Deshalb wurde sie in der Schule gemobbt, schaffte den Schulabschluss zunächst nicht und hatte einen holprigen Berufsweg. In die Vitos-Klinik für Psychosomatik in Herborn kam sie wegen „ausgeprägten Liebeskummers“, wie sie selbst sagt.

Drei Jahre war sie mit ihrer großen Liebe zusammen, einer Mutter von zwei Kindern, die an Borderline litt. Doch dann machte die Freundin im Oktober völlig unerwartet mit Ariane Schluss – per SMS. Zwei Monate später verlor Ariane ihren Job als Industriekauffrau bei einem Automobilzulieferer. Eigentlich hatte sie bereits eine Zusage für die Übernahme. Doch dann wechselte der Chef. In jener Zeit war sie selbst so traurig, dass sie nicht mehr so gut auf andere zugehen konnte, wie es normalerweise ihre Art ist. Im Dezember musste sie gehen. „Das war der finale Schlag“, sagt die 31-Jährige.

„Allein packst du das nicht“, sagte eine Freundin zu ihr und empfahl die Vitos-Klinik für Psychosomatik. In der erst im März 2012 eröffneten Klinik am oberen Rand des ausgedehnten Parkgeländes werden vor allem Menschen aus dem Lahn-Dill-Kreis behandelt. Die bis zu 20 Patienten leiden unter Depressionen, Panikattacken, Angsterkrankungen oder haben traumatische Erfahrungen gemacht. „Die Probleme, die unsere Patienten haben, können jeden treffen“, sagt Krankenschwester Christina Wagner. Meist gebe es sowohl am Arbeitsplatz als auch zu Hause Stress: Verlust des Jobs, Tod des

*Name von der Redaktion geändert.



Partners, pflegebedürftige Angehörige oder unerfüllten Kinderwunsch, nennt sie als Beispiele. „Es gibt immer Situationen, die einen aus der Bahn werfen können“, sagt die erfahrene Schwester.

Sechs Wochen bleiben die meisten Patienten. Seit sechs Wochen ist auch Ariane Heinzmann da. Sie spricht nicht nur über ihren Kummer um die verlorene Liebe. Sie erzählt auch von der schrecklichen Realschulklasse, in die sie einst ging. Sie war 14, als ihre Mitschüler geschlossen mit einem T-Shirt in die Klasse kamen, auf dem neben ihren Initialen stand: „Wenn ich du wäre, hätte ich mich schon längst umgebracht.“ Sie wollte die Schule wechseln, doch ihre Eltern erlaubten es nicht. „Da habe ich angefangen zu schwänzen, weil ich mir anders nicht zu helfen wusste“, sagt Ariane Heinzmann. Schließlich flog sie von der Schule, zog mit 16 zur Familie einer Freundin und schaffte zumindest den Hauptschulabschluss. Knapp zehn Jahre später holte sie ihren Realschulabschluss nach – mit einer Durchschnittsnote von 1,4.

In der Zwischenzeit jobbte sie bei Zeitarbeitsfirmen – als Bürohilfe, in Call-Centern, Druckereien und bei einer Ausgrabung. Nach einem monatelangen Praktikum im Kindergarten wollte sie eigentlich Erzieherin werden: „Kinder sind so direkt. Sie sagen, was sie denken“, erzählt Ariane Heinzmann. Mit den

Jungs kickte sie Fußball, mit den Mädchen ging sie an die Werkbank. Doch das Arbeitsamt wollte sie bei ihrem Berufswunsch nicht unterstützen. Deshalb ließ sie sich zur Industriekauffrau umschulen.

In der Klinik hat sie nach eigener Einschätzung nicht nur von den tiefenpsychologisch orientierten Gesprächstherapien – allein und in der Gruppe – profitiert. Auch die Musik- und die Kunsttherapie fand sie hilfreich: „Das war sehr spannend, was da in Bildern herauskam.“ Eurythmie – ein Schwerpunkt des Bewegungsangebots – lag ihr nicht so. Sie wählte Bogenschießen. Außerdem ging sie in der Gruppe walken. Zu den Mitpatienten sind Freundschaften entstanden: „Hier gibt es mehrere Leute, die solche Schul-Erfahrungen gesammelt haben“, sagt sie. Einmal im Monat wollen sie sich weiterhin treffen.

„Das war auf jeden Fall der richtige Schritt“, sagt Ariane Heinzmann über ihre Wochen in der Psychosomatik: „Ich habe angefangen, wieder zu leben.“ Jetzt muss sie noch den Umzug weg aus der Nähe ihrer Ex-Freundin schaffen und sich einen neuen Job suchen. Wahrscheinlich in der Krankenpflege. Ihr ist nämlich auch klar geworden, dass sie nicht nur gern mit anderen Menschen zu tun hat, sondern dass sie andere auch gut aufmuntern kann.

● Gesa Coordes



THERAPIEGESPRÄCH:
Psychologe Benjamin Beer und Ariane Heinzmann

Fotos: Ralf K. Wegst



„VIELE LEIDEN UNTER BURNOUT“

Interview mit Dr. Gunter Wagner, Leiter der Vitos-Kliniken für Psychosomatik in Herborn und Weilmünster

Bundesweit müssen Klinikstandorte geschlossen werden. Dagegen wurden bei Vitos in Herborn, Weilmünster und Hepenheim neue psychosomatische Kliniken eröffnet. Wie ist das möglich?

Zum einen gibt es seit den 90er Jahren eine Ausbildung zum Facharzt für Psychosomatik und Psychotherapie. Damit wurde ein neues Fachgebiet geschaffen. Dafür gibt es einen hohen Bedarf. Wir konnten neue Krankenhausbetten beantragen und sind jetzt im Schnitt bereits zu 80 Prozent belegt.

Was sind die häufigsten Erkrankungen, die Sie behandeln?

Depressionen, Ängste, Persönlichkeits- und Essstörungen. Bei den körperlichen Symptomen dominieren Schmerzen im Bewegungsapparat und Beschwerden im Magen-Darm-Bereich.

Was machen Sie anders als psychiatrische Krankenhäuser?

Wir haben hier keine Notfälle, also keine Patienten, die sich selbst oder andere verletzen. Akute Entgiftungsfälle oder Demenzkranke kommen nicht zu uns. Kern der Behandlung ist Psychotherapie, die medikamentöse Behandlung mit

Psychopharmaka erfolgt in deutlich geringerem Umfang als in der Psychiatrie und nur mit ausdrücklichem Einverständnis der Patienten.

Wie häufig begegnet Ihnen das Phänomen des Burnouts?

Sehr häufig. Ich schätze, dass ein Drittel bis die Hälfte der Patienten depressive Störungen haben, die auf den Beruf zurückgehen. Oft sind es ausgebrannte Menschen jenseits der 50, die beruflich sehr stark unter Druck gesetzt werden. Die Arbeitsplätze werden immer unsicherer. Zugleich wird – etwa durch die EDV – immer mehr verlangt und kontrolliert. Das überfordert viele Menschen.

Haben Sie ein Beispiel vor Augen?

Zu uns kam ein Metzger, der bei dem Discounter, bei dem er arbeitete, immer mehr Umsatz mit immer weniger Personal bringen sollte. Das hat er irgendwann nicht mehr gepackt. Die Anforderungen waren einfach zu hoch. Er war ein sehr motivierter, leistungsorientierter Mensch – hätte er das alles nicht ernst genommen, wäre er auch nicht so schnell ausgebrannt. Er hat dann eine berufsbedingte Depression entwickelt.

Das ist ein typischer Fall für die psychosomatischen Kliniken.

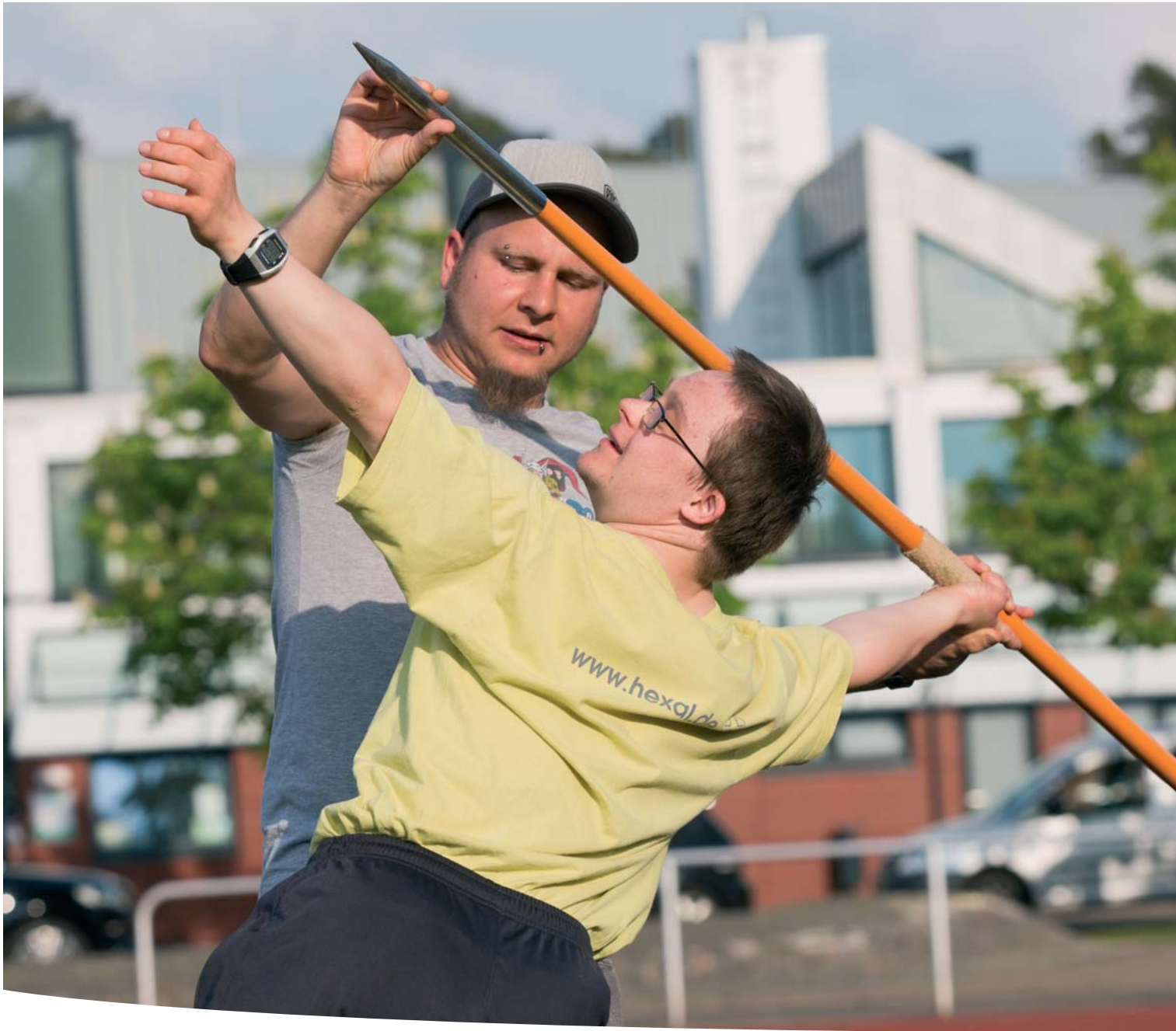
Was ist aus ihm geworden?

Er hat sich gut stabilisiert, neue Perspektiven für sich entwickelt und die Stelle gewechselt. Bei uns hat er erfahren, dass man auch mal scheitern kann. Das hat nicht unbedingt mit eigenem Versagen zu tun. Das kommt auch oft von außen.

Nach dem aktuellen Gesundheitsreport werden immer mehr Menschen wegen psychischer Leiden krank geschrieben. Wie schätzen Sie das ein?

Ob die psychischen Krankheiten an sich mehr zunehmen, ist eine Gretchenfrage. Sie werden auf jeden Fall mehr diagnostiziert. Aber stressbedingte Erkrankungen wie Depressionen scheinen tatsächlich zuzunehmen. Man fällt heute schneller in eine soziale Isolation. Das Leben, auch die Erziehung eines Kindes, ist insgesamt komplizierter geworden. Das bringt Menschen schon an die Überlastungsgrenze. Wenn sie dann eine Psychotherapie beginnen und über ihre Probleme sprechen, ist das der erste Schritt zur Gesundung.

● Das Interview führte Gesa Coordes.



Ein Vizemeister ohne Allüren

HEUSENSTAMM. Fast wirkt es wie ein Pas de deux am Rande der Aschenbahn: Björn Stender steht in Schrittstellung, das rechte Bein nach hinten gestreckt, den rechten Arm mit dem Speer seitlich oberhalb des Kopfes. Die Speerspitze zeigt schräg nach oben in den tiefblauen Himmel, der sich über dem weitläufigen Trainingsgelände des TV Heusenstamm wölbt.

Fotos: Rolf K. Wegst

EXPERIMENTIERFREUDIG:
Björn Stender mit Trainer Frank Ludwig

Der Oberkörper des 23-Jährigen mit Down-Syndrom ist nach hinten gebogen. Frank Ludwig, Trainer des Leichtathletik-Kaders des Hessischen Behinderten- und Rehabilitationssportverbandes (HBRS), beugt sich über den 1,57 Meter großen Athleten. Mit seiner linken Hand drückt der Trainer den Schaft des Speeres so weit nach unten, wie es für einen technisch guten Wurf nötig ist. Ludwigs Hüfte leistet dem Becken des Sportlers Widerstand, versucht so, es in die optimale Position zu drücken. Es ist Kadertraining, wofür Björn eigens aus Wiesbaden nach Heusenstamm gekommen ist – mit seiner Mutter Susanne Bolfraß, die ihn zu diesen Trainingsterminen und zu Wettkämpfen begleitet.

„Das schafft er nicht alleine“, erläutert sie. Dabei ist dem Idsteiner Eigenständigkeit so wichtig. „Bis vor zwei Jahren hat er noch bei uns in Idstein gelebt, aber er wollte unbedingt in eine betreute Wohngemeinschaft“, erzählt Susanne Bolfraß. Nun teilt er sich eine Wohnung mit einer 27 Jahre alten Frau mit Down-Syndrom. „Ich arbeite in der Werkstatt für Behinderte in Biebrich, verdiene mein Geld mit Reinigungsarbeiten und lebe mein Leben“, sagt Björn Stender. Und er fügt hinzu: „In der WG kommen regelmäßig Betreuer vorbei, die mit uns einkaufen gehen, uns zu Ämtern oder zu Ärzten begleiten.“ Hilfestellung für ein eigenständiges Leben, die vom Landeswohlfahrtsverband (LWV) Hessen ebenso finanziert wird wie die Betreuung am Arbeitsplatz.

In Wiesbaden trainiert Stender, einer der erfolgreichsten Amateursportler mit Down-Syndrom, in einem Leichtathletik-Verein gemeinsam mit Athleten ohne Handicap. „Auch dort ist er voll integriert. Die anderen haben Respekt vor seinen Leistungen“, betont Björns Mutter. Sport gehört für den amtierenden deutschen Vize-Meister in der 4x100-Meter-Staffel der offenen Klasse, in der behinderte Sportler unterschiedlicher Handicap-Klassifizierungen gemeinsam starten, zum Leben seit er laufen kann. Das stärkt sein Selbstvertrauen. „Björn hat seinen eigenen Kopf und tut sich manchmal schwer in der Gemein-



schaft. Aber er hat große Fortschritte gemacht, ist in den Kader gut integriert und wir haben neben all der Leistung, die uns natürlich auch wichtig ist, unseren Spaß miteinander“, unterstreicht sein Trainer.

Der Sport beschert dem 23-Jährigen Erfolge, lehrt ihn, sich durchzubeißen. Auch deshalb ist dem ambitionierten Leichtathleten der Wettkampf so wichtig. Auch deshalb haben er und seine Mutter sich gleich zu Beginn des Trainings intensiv mit dem Trainer beraten. „Mein linkes Knie macht mir zurzeit Sorge, weil es bei Belastung weh tut“, erläutert Björn. „Inzwischen haben wir wenigstens eine Diagnose. Aber wir wissen noch nicht, ob operiert werden muss – und wie das mit den Wettkämpfen in dieser Saison wird“, sagt Susanne Bolfraß.



STOLZ: Björn Stender und Susanne Bolfraß

„Wir haben mit dem üblichen Mutter-Kind-Turnen angefangen. Danach hat er alles Mögliche ausprobiert, natürlich wie alle Jungs auch Fußball“, schildert Björns Mutter die Anfänge. Doch hier funktionierte das Miteinander zwischen behinderten und nicht behinderten Kindern nicht. Im Baseball war das anders. Dort wurde er für seine Kondition und Schnelligkeit gelobt, für seine Schlagkraft anerkannt. „Aber wir suchten auch eine Einzelsportart – und landeten bei der Leichtathletik“, fügt die brünette Frau lächelnd hinzu.

Beim Aufwärmen zeigt sich, dass das Laufen dem ambitionierten Sprinter trotz Knieverletzung keine Probleme bereitet. Auch das Dehnen funktioniert. Nun teilt sich die Gruppe der körperlich und geistig behinderten Sportler auf: Einige üben Speerwurf, andere Diskuswerfen, Björn soll mit zwei weiteren aus dem Team und Co-Trainerin Anja Ricker zur Sprunggrube. Er schaut skeptisch, aber Frank Ludwig redet ihm gut zu. Als sein Schützling mit dem frechen Kurzhaarschnitt hilfeschend zu seiner Mutter blickt, stellt sein Trainer sich ihm Auge in Auge gegenüber, legt ihm die Arme auf die Schulter und sagt ruhig:

„Hier kannst du ausprobieren, ob es funktioniert, musst nicht mit vollem Schwung und deshalb auch nicht mit der vollen Belastung springen. Und wenn es nicht geht, kannst du sofort aufhören.“ Schließlich nickt der 23-Jährige, probiert es, einmal, zweimal. Beim dritten Versuch verzieht er das Gesicht, humpelt leicht, als er zum Anlaufpunkt zurückgeht. Anfangs war das Kräfteressen ein ungleicher Kampf: Er konnte nicht mithalten mit den nicht behinderten Sportlern seiner Altersklasse: Sie waren größer, hatten längere Beine – und somit waren sie schneller, sprangen und warfen weiter. „2003 haben wir erstmals an einem Wettkampf für behinderte Sportler teilgenommen. Er wurde sofort Erster“, sagt Susanne Bolfraß lachend, ehe sie besorgt zu ihrem humpelnden Sohn hinüberschaut. Nach dem fünften Versuch gibt er für heute auf. „Ich geh zum Speerwurf, vielleicht tut das ja nicht so weh“, erklärt er und geht in weitem Bogen um die Football-Spieler im Grundschulalter herum, die auf dem Rasenplatz trainieren.

Die Erfolge, die er im Sport feiert, spornen ihn auch in anderen Lebensbereichen an. So möchte er unbedingt Koch werden,



außerhalb der Werkstatt für Behinderte arbeiten. „Ich fühle mich dort zwar wohl und komme auch mit den anderen gut klar, trotzdem ist das mein Traum“, erzählt Björn. Deshalb hat er bereits an einem Bewerbungstraining teilgenommen und verschiedene Praktika absolviert. Er lässt sich von Fehlschlägen nicht entmutigen, wagt immer wieder einen neuen Anlauf.

In dieser Woche steht noch ein Wettkampf an. Björn ist gemeldet für die Sprintstrecken, Speerwerfen, den Staffellauf und Weitsprung. Er lässt den Blick schweifen und grüßt lächelnd „den großen Björn“, seinen Staffel-Partner, der sich heute verspätet hat. „Das Staffel-Training können wir heute vergessen, dafür ist zu viel Betrieb“, sagt der „kleine Björn“ und schnappt sich einen Speer. Der fliegt weit, kommt jedoch nicht mit der Spitze auf. Frank Ludwig erklärt die Technik, demonstriert die Haltungsfehler, die zu den Fehlversuchen führen. Björn beobachtet die wedelnden Armbewegungen seines Trainers, grinst breit, nimmt erneut Anlauf. Wieder ein weiterer Wurf – wieder ungültig. Er schaut zu seiner Mutter, zuckt mit den Schultern – und grinst noch ein wenig breiter: „Heute wird das wohl nix

mehr.“ Nun gehen sie zu zweit ans Werk, Trainer und Speerwerfer.

„Speerwerfen erfordert ein hohes Maß körperlicher Koordination. Der Anlauf, die Armbewegung, die Drehung aus der Hüfte, all das muss stimmen. Auch hier hat Björn unglaubliche Fortschritte gemacht“, sagt Frank Ludwig. Auch wenn die Versuche heute allesamt ungültig sind, lachen sie, reden, gestikulieren. Wer das so sieht, fragt sich unwillkürlich, ob es außer Sport noch etwas gibt, was dem Vizemeister so viel Freude macht. Björn Stender lächelt amüsiert, in seinen Augen blitzt es: „Och, ein bisschen gibt es da schon. Ich spiele Theater beim Theater anders in Wiesbaden, zuletzt einen Bankräuber. Ich spiele Gitarre und tanze gerne. Passt zum Speerwerfen, das sah doch eben aus wie Ballett.“

Der Wettkampf kann kommen. Der quirliche Blondschoopf wird starten, nur nicht beim Weitsprung. Und seine WG-Mitbewohnerin wird zuschauen. „Sonst sitzt sie allein zu Hause, das ist nicht gut“, überlegt Björn.

● Stella Dammbach



Klosterkirche Haina

KONZERTE IN DER KLOSTERKIRCHE HAINA

Die evangelische Kirchengemeinde Haina lädt in der zweiten Jahreshälfte zu zwei Konzerten ins Zisterzienserkloster ein.

15. September 2013, 17 Uhr: Sinfonische Musik für Blechbläser, Orgel und Schlagwerk

Die Bläsergruppe des Posaunenwerkes der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck spielt unter der musikalischen Leitung von Landesposaunenwart Ulrich Rebmann Stücke der beiden Romantiker Felix Mendelssohn Bartholdy und Gustav Mahler sowie des zeitgenössischen Komponisten Traugott Fünfgeld.

17. Oktober 2013, 17 Uhr: Festliches Abschlusskonzert mit Chor- und Orchesterwerken von W. A. Mozart

Neben einer Sinfonie steht die so genannte Krönungsmesse auf dem Spielplan. An dem Konzert wirken neben den vier Solisten der Kammerchor „Arndtono“ und das Kammerorchester der jungen Philharmonie Marburg mit.

● ast

Weitere Informationen unter www.kirche-haina.de
Karten unter Tel. 06456 1903 oder jensamend@gmx.de

7. DEUTSCHER BEHINDERTENTAG

Am **24. August 2013** findet zum siebten Mal in der Bad Hersfelder Innenstadt der Deutsche Behindertentag statt. Thema ist Leben mit einer Hörschädigung. Der LWV wird gemeinsam mit der Hermann-Schafft-Schule (HSS) Homberg mit einem Stand vertreten sein.

Im Vorfeld des Deutschen Behindertentages, am **23. August 2013 von 9.30 bis 17 Uhr**, findet eine Fachtagung in der Stadthalle in Bad Hersfeld statt. Titel: „ICH GEHÖRE AUCH DAZU“. Carola Oehlerking, Förderschullehrerin und Hörgeschädigtenpädagogin, und Christian Brandt, Diplom-Sozialpädagoge der Hermann-Schafft-Schule referieren zum Thema „Frühförderung für Hörgeschädigte – eine komplexe Angelegenheit“. Barbara Brehm, Förderschulkonrektorin und Hörgeschädigtenpädagogin an der HSS, spricht über „Bildung für Kinder und Jugendliche mit Hörschädigung – alles inklusiv?“.

An der abschließenden Podiumsdiskussion „Was brauchen wir, damit Inklusion in allen Bereichen des Lebens gelingen kann?“ um 16.15 Uhr nimmt Dietmar Schleicher, Schulleiter der HSS, teil.

Veranstaltungsort Stadthalle Bad Hersfeld, Teilnahmebetrag (inkl. Tagesverpflegung) 95 Euro, Anmeldeschluss ist der 1. August 2013.

● ast

Weitere Informationen unter Tel. 06621 7964510 oder www.deutscher-behindertentag.de

IM LEBEN DER ANDEREN SEIN

Am **24. September 2013** findet eine Fachtagung zum Thema Menschen mit komplexer Behinderung in Zeiten der Inklusion im Rehadzentrum Bathildisheim statt.

Während dieser Fachtagung wird aus sonder- und heilpädagogischer Perspektive der Inklusionsgedanke hinsichtlich der drei Bereiche Schule, Arbeit und Freizeit reflektiert. Dabei liegt ein besonderer Schwerpunkt auf den Bereichen Bildung und Kommunikation.

Als Referenten nehmen Prof. Dr. Barbara Fornefeld mit dem Vortrag „Im Leben der anderen sein. Gehören Menschen mit komplexer Behinderung noch dazu?“, Prof. Dr. Wolfgang Prashak mit dem Thema „Lebenslange Bildung für alle Menschen! Warum sich ein inklusives Bildungssystem auch für Menschen mit einer komplexen Behinderung öffnen muss“ teil, Dr. Ursula Braun spricht über „Inklusion und Partizipation von Menschen ohne aktive Lautsprache“.

● ast

Tagungsgebühr: 92 Euro

Weitere Informationen und Anmeldung unter Brigitte Ver-naleken Tel. 05691 899-0 oder seminare@bathildisheim.de



ABGELEGTE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

Prüfung zum Nachweis berufs- und
arbeitspädagogischer Kenntnisse

Hauptverwaltung Kassel

Sylvia Steinhauer
Katrin Peukert

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

1. 4. 2013

Michael Geister
Mitarbeiter in der Amtsmeisterei
Fachbereich 103

1. 4. 2013

Hans-Jürgen Wicke
Kraftfahrer des
Ersten Beigeordneten

5. 4. 2013

Torsten Fischer
Oberinspektor
Fachbereich 214

1. 5. 2013

Uwe Bering
EDV-Service-Fachkraft
Fachbereich 102

21. 5. 2013

Silvia Adam
Vorzimmersekretärin
Büro des Ersten Beigeordneten

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

1. 5. 2013

Susanne Dörr
Erzieherin

IM RUHESTAND/IN RENTE

Hauptverwaltung Kassel

1. 5. 2013

Reiner Eskuche
Amtmann
Fachbereich 206

31. 5. 2013

Hansjörg Karollus
Technischer Angestellter
Fachbereich 402

Regionalverwaltung Wiesbaden

31. 3. 2013

Karl Heinz Reichert
Kraftfahrer
Fachbereich 103

Stiftungsforsten Kloster Haina

1. 4. 2013

Herbert Schlenzog
Forstamtmann

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

30. 4. 2013

Bernd Keuchler
Kraftfahrer

WIR TRAUERN

Hauptverwaltung Kassel

22. 6. 2013

Sabine Engelhardt
Verwaltungsangestellte
Fachbereich 214

175 JAHRE HERMANN-SCHAFFT-SCHULE

Am Freitag den **6. September um 19 Uhr** findet der Festabend zum 175. Schuljubiläum der Hermann-Schafft-Schule in Homberg-Efze statt. Er stellt den Höhepunkt der Veranstaltungen zum Schuljubiläum dar. Auf dem Programm stehen unter anderem der gehörlose Pantomime Jomi, der Gebärdensprachpoet Andreas Costrau, das Organtheater Kassel sowie Beiträge aus den Workshops der Projektstage unter Mitwirkung der Schüler. Umrahmt wird der Abend durch die Uraufführung des Schulliedes der Hermann-Schafft-Schule. Der Kartenvorverkauf hat bereits begonnen. ● ast

Weitere Informationen unter Tel. **05681 770822** oder info@hss-homberg.de

EINE SCHULE FÜR ALLE!

Am **26. August 2013 um 19 Uhr** findet eine Podiumsdiskussion zum Thema „Eine Schule für Alle – Inklusion in Hessen? Bilanz und Perspektive“ im Evangelischen Forum Kassel statt. Eingeladen sind die bildungspolitischen Sprecher der im Hessischen Landtag vertretenden Parteien.

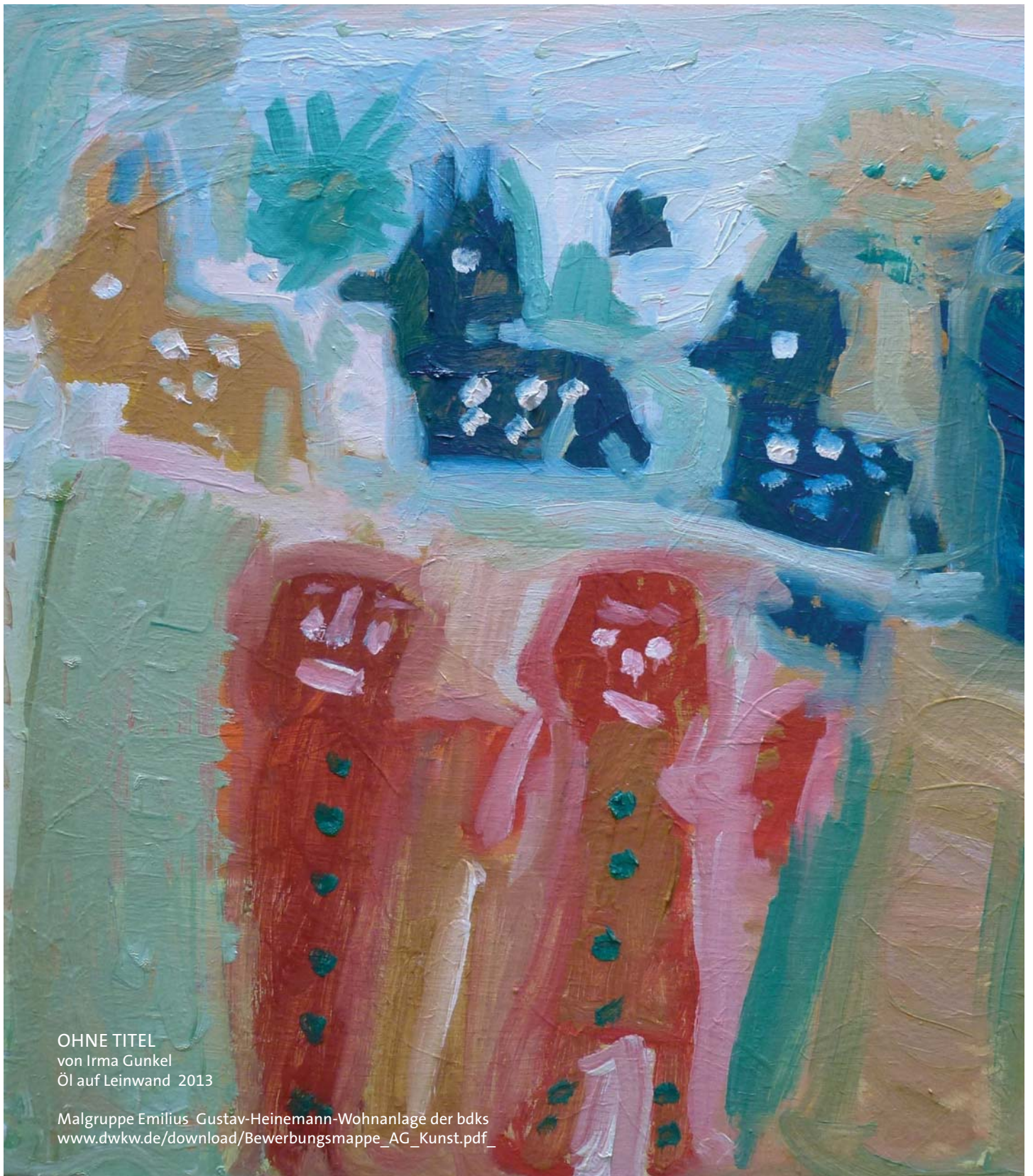
Am **11. September 2013 um 19 Uhr** folgt ein Fachvortrag „Wie inklusive Bildung gelingen kann“ von Wilfried W. Steinert, ehemaliger Leiter der Waldhofschule Templin und Mitglied des Sprecherrates des Expertenkreises Inklusive Bildung der Deutschen UNESCO-Kommission, in der Cafeteria der Reformschule Kassel. ● ast

Weitere Informationen unter www.gib.kassel.de/Kasseler-Buendnis.html oder bei claudia.gerike@fab-kassel.de

ÜBERLEBEN MIT MULTIPLER PERSÖNLICHKEIT

Wildwasser Wiesbaden bietet am **23. August 2013 und 13. September 2013, jeweils von 9 bis 16.30 Uhr**, eine zweitägige berufsbegleitende Fortbildung für Frauen zum Thema „Dissoziation als Überlebensstrategie – Begleitung und Unterstützung von Mädchen und Frauen mit Multipler Persönlichkeitsstruktur“ an. Beide Seminare bauen aufeinander auf und sollten zusammen belegt werden. Die Teilnahmegebühr pro Kurs beträgt 90 Euro. ● ast

Weitere Informationen und Anmeldung unter Tel. **0611 808619** oder www.wildwasser-wiesbaden.de



OHNE TITEL
von Irma Gunkel
Öl auf Leinwand 2013

Malgruppe Emilius Gustav-Heinemann-Wohnanlage der bdks
www.dwkw.de/download/Bewerbungsmappe_AG_Kunst.pdf

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWVHessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de